durch den Ritus des Zeon betont: Nach der Wandlung wird kochendes Wasser in den Kelch geschüttet, „Glut des Glaubens, voll des Heiligen Geistes“; man kommuniziert das kochende, vergeistigte, mit den Energien des Heiligen Geistes erfüllte Blut. „Der meinen Leib mit Glauben ißt, der ißt mit Ihm das Feuer des Heiligen Geistes“, kommentiert der heilige Ephräm der Syrer.⁴⁴

Ähnlich der ontologischen Beziehung des Wortes zur Menschheit Christi führen die orientalischen Väter den dynamischen Bezug des Heiligen Geistes an, Der den vergöttlichten Stand dieser Menschheit manifestiert und auf ihr als Salbung und Taube ruht. Die menschliche Natur des Herrn besteht in ihrer ganzen Wirklichkeit, aber sie wird ganz geheiligt und strahlt von den göttlichen Energien durch das Wirken des Heiligen Geistes. „Wir bitten, den Heiligen Geist zu senden . . . denn was der Heilige Geist berührt, wird allumfassend geheiligt und verwandelt“, lehrt der heilige Kyrill von Jerusalem.⁴⁵ Der Heilige Geist bewirkt die Wandlung der Gaben und der Teilhabenden selbst, sagt der heilige Maximos:⁴⁶ „Uns allen, die wir am selben Brot und am selben Kelch teilhaben, gib, daß wir einander eins werden in der Gemeinschaft des einzigen Heiligen Geistes.“⁴⁷ Die vergöttlichende Pneumatisierung der Natur des Heilandes setzt in denen fort, die an Seinem „Heiligen Fleisch“ teilhaben. Sie sind nicht nur Christus ähnlich, sondern sind wirklich „christifiziert“, „verbifiziert“, wie der heilige Paulus⁴⁸ sagt: „eins mit Seiner Fülle“; und der heilige Johannes Chrysostomos⁴⁹ bemerkt, daß „die Teilhabenden wie Löwen sind“, Abbilder der unbesiegbaren Kraft. Es handelt sich nicht um Unterpfande, sondern um das Feuer der Göttlichen Liebe durch Teilhabe und in diesem Sinne um die Perichorese, den Tausch der Idiome, der Eigenschaften zweier Naturen.⁵⁰ Innozenz, Bischof von Tauris, drückt dies treffend aus: „Wir haben teil an Christus, aber

Christus teilt sich uns mit.“ Gott wird Mensch und der Mensch wird Gott, der Fleischwerdung Gottes antwortet die Vergöttlichung des Menschen.

Der Heilige Geist und die Braut sagen: „Komm, Herr!“ Das ist der letztgültige, eschatologische Sinn der Epiklese, die zu der mystischen Hochzeit Christi mit der Kirche, aber auch zur Hochzeit Christi mit jeder Seele persönlich, namentlich führt. Die Ikone der Deisis zeigt dies. Der heilige Theodor von Kyr sagt: „Wenn man das Fleisch des Bräutigams und Sein Blut zu sich nimmt, treten wir in das hochzeitliche Brautgemach ein.“⁵¹

V. Die eucharistische Liturgie

1. URSPRÜNGE UND HISTORISCHE ENTWICKLUNG

In ihrem liturgischen Leben bedienten sich Christus und die Apostel des religiösen Zusammenhangs ihrer Epoche, indem sie ihm eine neue Bedeutung gaben. Das war der rituelle Inhalt des Gebets der Synagoge und auch des rituellen Mahls der jüdischen Familie oder der „Khavourah“, der Bruderschaften der frommen Juden.

Jeden Samstagmorgen feierte die Synagoge den Dienst des Pascha, die Synaxis der Unterweisung. Dieser Dienst beinhaltete das Gebet (Tefillah) mit der Anrufung des Göttlichen Namens (Chema Israel); die Segnungen: Gesang der Psalmen und Hymnen; die drei biblischen Lesungen, passend zu den Psalmen: das Gesetz oder die Thora, die Propheten, die Hagiographen oder Weisheitsbücher. Den Lesungen folgten die Homilie und die Entlassung der Nicht-Beschnittenen. Nach ihrem Auszug endete die katechetische Synaxis mit einem großen Fürbittengebet.

Während dieses Dienstes begann der Herr in der Synagoge von Nazareth Seinen Dienst als Prediger und führte ihn die Tage des Sabbats in der Synagoge von Kapharnaum weiter, dem Ort Seiner Rede über das Brot des Lebens (Joh 6), und in den Synagogen von Galiläa. Ebenso begab sich der heilige Paulus während

seiner missionarischen Reisen in den Dienst des Sabbats der Synagoge, um die Frohbotschaft zu verkünden.

Dieser Dienst wurde von der christlichen Kirche aufgenommen, um den ersten katechetischen Teil zu bilden, der „Liturgie der Katechumenen“ genannt wird. Die Anordnung wird nicht geändert außer bei der Ordnung der Lesungen, weil deren Bedeutung gewachsen war: die Propheten des Alten Testaments, eine Lesung der Briefe und eine Lesung der Frohbotschaften. Nach der Lesung folgt die Homilie, die Entlassung der Katechumenen und der Büsser, und der Dienst endet mit einer großen inbrünstigen Ektenie.

Das heilige Abendmahl Christi und der Apostel stellt sich in das Herz der „Liturgie der Gläubigen“ und stellt die eucharistische Synaxis dar. Der Herr folgte hier dem jüdischen Ritus der Mahlzeit der Familie oder der Khavourah am Freitagabend.

Zu Beginn des Abends ordnete der Familienvater an, eine Lampe anzuzünden. Das war das Vorrecht der Mutter, die mit einem entzündeten Licht eintrat, während die Kinder einen Hymnus des heiteren Einzugs der „Sabbat-Braut“ sangen, die durch das Kerzenlicht symbolisiert war.

Diese Lichtfeier erinnert an den byzantinischen Hymnus „Licht, heiteres Du“, der während des Abendlobs gesungen wird. Es ist mehr als augenscheinlich, daß die Theotokos diesen Ritus beim Herrenmahl erfüllt hat. Er besingt das mariologische Element der Liturgie. Die Jungfrau – „Pforte des Himmels“ – führt uns, das Geheimnis mit den Augen der Taube zu betrachten im Lichte ihrer allreinen Seele: „Dich schauend hangend am Kreuze, o Christ, rief diejenige, die Dich gebar, aus: Welch seltsames Geheimnis nehme ich wahr, o mein Sohn“ . . .

Unmittelbar nach der Lichtfeier folgte die religiöse Zeremonie der Mahlzeit. Die Gäste brachten ihre Ga-

ben, persönlicher Beitrag jedes Gastes. Um zu beginnen, segnete und trank jeder den ersten „kleinen Kelch“ (erwähnt in der Frohbotschaft des heiligen Lukas 22,17), sprechend: „Gesegnet bist Du, o Herr unser Gott, König aller Ewigkeit, Der Du diese Frucht des Weinstockes geschaffen hast.“ Auf diese Segnung bezieht sich das Wort von Jesus: „Ich werde nicht mehr von dieser Frucht des Weinstockes kosten, bis das Königtum Gottes kommt“ (Lk 22,18).

Nachdem sich die Gäste die Hände mit parfümiertem Wasser gewaschen hatten, begann die Mahlzeit mit diesen Worten: „Gesegnet bist Du, o Herr unser Gott, König aller Ewigkeit, Der Du dieses Brot der Erde hast wachsen lassen.“ In diesem Moment hat der Herr gesprochen: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ (Luk 22,19). „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ gibt dieser alten jüdischen Tradition einen ganz neuen Inhalt und überschüttete sie ganz mit der verkündeten Fülle des Opfers und dem Wunder der Eucharistie.

Der Familienvater oder der Vorsteher der Bruderschaft verteilte die Bruchstücke des gebrochenen und gesegneten Brotes zum Zeichen der brüderlichen Gemeinschaft mit den Gästen. Es folgte das Mahl, und nach der Verbrennung des Weihrauchs wusch der jüngste der Gemeinschaft die Hände aller. Jesus, Diener Jahwes, wusch die Füße Seiner Jünger (Joh 13,1-15).

Am Ende fand die Zeremonie statt, die der heilige Paulus als „Kelch der Segnung“ bezeichnet. Alle erhoben sich, und der Vorsteher drückte die Gefühle der Gemeinschaft aus und schlug vor: „Mit eurer Zustimmung, lasset uns danken dem Herrn.“ Alle antworteten: „Das ist würdig und recht.“ Es folgte die feierliche Danksagung, die über dem gemeinsamen Kelch ausgesprochen wurde und das gefeierte Ereignis deutete. Dieses Gebet wird „Eulogie“ genannt, Segnung, denn es beginnt mit: „Gesegnet unser Gott, Der...“; und es

trägt auch den Namen „barak“, Danksagung, denn es lobt Gott für Seine Segnungen – Segnungen, die gewährt worden waren und deren gedacht wurde. Sein erster Teil erinnert an den Auszug aus Ägypten, die Gabe des versprochenen Landes und die Nahrung, die Gott Seinem Volk gewährt hat. Der zweite Teil ist eine Anrufung, eine Art Epiklese, die sich auf das Kommen des Elias am Ende der Zeiten bezieht, um das Königtum Davids wiederherzustellen, Jerusalem wiederaufzubauen und das Volk in seinem Glauben zu bestärken. Das Gebet geht mit einer feierlichen Doxologie zu Ende, Verherrlichung des herrlichen Namens Gottes aus dem Munde all Seiner Geschöpfe. Alle sprechen „Amen“ und gehen nach Hause.

In dieser Liturgie der rituellen Mahlzeit, in der die messianische Erwartung am glühendsten ist, keimt prophetisch die eucharistische christliche Liturgie. Der frohbotenschaftliche Bericht des Herrenmahls folgt derselben Anordnung. Der heilige Lukas erwähnt den „kleinen Kelch“ des Weines, der dem Brechen des Brotes vorangeht. Der Herr bricht das Brot und verteilt es an die Apostel als Seinen eigenen gebrochenen Körper. Zum Ende der Mahlzeit, in dem Moment, in dem das Gebet ein neues und abschließendes Eintreten anrufen würde, verkündet Christus das christliche Pascha. Seitdem bezeugt jede Liturgie der Apostel und der Kirche die Gegenwart des auferstandenen Christus und des einzigen Brotes des Himmels, das aus allen einen einzigen Körper in Christus durch den Heiligen Geist und zur Herrlichkeit des Vaters schafft. Christus nimmt den Kelch der Segnung und gibt ihn den Aposteln als Sein eigenes Blut, vergossen zum Nachlaß der Sünden. Nach dem Gesang: „Nach dem Lobgesang gingen sie, um auf den Ölberg zu steigen“ (Mat 26,30).

Die Kirche überträgt die Synaxis der synagogalen Unterweisung in die Liturgie der Katechumenen und

das rituelle Mahl in die Liturgie der Gläubigen.¹ Aber die christliche Liturgie wandelt gründlich den Gang der Ereignisse: Die Handlung stellt sich dorthin, wo die Epiklese vollendet wird: in den Himmel, gemäß dem vergeistigten, pneumatisierten Körper und nicht „gemäß dem Fleisch“; von der Verheißung schreitet man zu ihrer Erfüllung, die schon auf dem seligmachenden Kreuz, umgeben von dem Licht der Auferstehung, bewirkt wurde. Der Dialog des jüdischen Ritus entwickelt sich von der Ermahnung zur äußersten Erhöhung: „Erhebt eure Herzen! – Sie sind beim Herrn“, dort, wo auch das Brot des Himmels ist, umgeben und angebetet von den himmlischen Kräften. Als Zeichen seiner himmlischen und engelgleichen Würde stimmt der Mensch, zurückgeführt zu seiner Wahrheit, mit den Engeln das Sanctus an.

Die synagogale Liturgie² beschloß das Sanctus mit dem Vers des Ezechiel (3,12): „Gesegnet die Herrlichkeit Jahwes, am Ort ihrer Stätte.“ Die christliche Liturgie ersetzt ihn durch den Jubel des Königs – Jesus, der in Jerusalem einzieht (Mat 21,9): „Gesegnet, Der da kommt im Namen des Herrn. Hosannah!“ Der Ort der Stätte Seiner Herrlichkeit, die wahre Schekinah, Gegenwart Gottes unter den Seinen, offenbart sich jetzt in Christus, in Dem die eschatologische Erwartung Israels endlich erfüllt ist.

In der christlichen Anaphora hört man: „Lasset uns Dank sagen dem Herrn“ – „Das ist würdig und recht.“ Auch sie bezieht sich auf das Vergangene, aber in einem anderen Sinn: Sie dankt Gott für das erfüllte Heil und dafür, daß Er „nicht abgelassen hat, alles in Seinem Sohne zu tun, bis Er uns in die Himmel emporgeführt und uns gegeben Sein Königtum“ und uns jetzt schon mit dem ewigen Leben nährt.

Der Herr hat gesagt: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Das Erinnern hat genau die Bedeutung eines Rufes

zu Gott. Die Anaphora ist die Opfergabe an Gott, und gleichzeitig enthält sie die Antwort von seiten Gottes: das, was wir von Gott erleben, Seine Gegenwart, erneuert Er wieder in uns Menschen: „Ich bin mit euch bis zum Ende der Welt.“

Die eschatologische Epiklese des jüdischen Gebetes wird zur christlichen Epiklese. Aber sie ist nicht mehr die Anrufung des Elias und des Königtums Davids; sie ruft den Heiligen Geist an, der unmittelbar die Gegenwart Christi in Seinem Fleisch und Seinem Blut manifestiert. Dem jüdischen Gebet folgend, endet die Anaphora mit der Verherrlichung: „Und gib uns, mit einem Munde zu verherrlichen . . . Deinen erhabenen Namen . . . in die Ewigkeit der Ewigkeit!“ Das „Amen“ der Versammlung vollendet und besiegelt das gemeinsame Gebet.

An den Festtagen, am Morgen des Sabbats, feierte die Synagoge den Dienst, der Opfer des „Mousaf“ („Hinzugefügtes“) genannt wurde; er vervollständigte den Ritus und fand vor dem Mittag statt. Ebenso soll die Liturgie zwischen der dritten und sechsten Stunde gefeiert werden; und das Fasten, das die „Mishna“ verlangte, findet sich im eucharistischen Fasten der Kirche wieder.

Über den Kult der Kirche zur apostolischen Zeit bringt uns das Neue Testament einige bruchstückhafte Elemente. Die Apostelgeschichte (2,42–46; 20,7) beschreibt das kultische Leben, das die apostolische Lehre, die Predigt, das Gebet (Psalmen und Hymnen) und das Brechen des Brotes zum Mittelpunkt hat. Das Wort (Lesung und Predigt) gipfelt im Brechen des Brotes – Eucharistie.

Der Text des Neuen Testamentes enthält liturgische Bruchstücke der apostolischen Gemeinschaften. Dies sind Glaubensbekenntnisse (Röm 10,10; Phil 2,11);

Segnungen und Grüße (Gal 6,18; Kol 4,18; 1 Kor 16,23; 2 Kor 13,13), Verherrlichungen (Röm 1,25; 9,5; 2 Kor 11,31; Gal 1,5; Phil 4,20) und Hymnen (Phil 2,6-11; Kol 1,5-20; Röm 16,25-27; 1 Tim 3,16).

Die Apokalypse ist besonders reich an Verherrlichungen (Kap. 4 und 5), sie enthalten Segnungen und loben Gott für Seine Einwirkungen in die Geschichte. Das ist das Erinnern an die Wundertaten, die Gott in der Vergangenheit vollbracht hat und die die epiphani-sche Anamnese in das Heute verankert und gegenwärtig macht. Aber vor allem entwirft die Apokalypse das großartige Bild der „Göttlichen Liturgie“, die im Him-mel vom einzigen Hohenpriester, Dem von den Engeln umgebenen Christus, gefeiert wird. Die irdische Litur-gie ist nur eine Teilhabe an diesem himmlischen und ewigen Kult (Hebr 9,24), der unermesslichen Verherrli-chung, die der Sohn dem Vater erweist. Sie umfaßt Himmel und Erde und läßt das Sanctus und die allum-fassende Segnung in die Ewen (Äonen) der Ewen erklingen.

Die Himmelfahrt Christi hat die Himmel geöffnet. Die Liturgie des heiligen Jakobus gibt davon ein ergrei-fendes Bild: „Die Himmel und die Himmel der Himmel loben Dich, mit ihrer ganzen Kraft, ebenso wie das Himmelsgewölbe, der Mond und der ganze Chor der Sterne, die Erde und das Meer und alles, was sie umfassen, und das himmlische Jerusalem, die Ver-sammlung der Erstgeborenen, die im Himmel als Mit-bürger eingeschrieben sind, die Geister der Gerechten und Propheten, die Seelen der Martyrer und Apostel, die Engel und Erzengel . . .“

Die himmlische Welt ist vor allem die liturgische Stadt, Tempel und Heiligtum, in welches Christus als Hoherpriester eingetreten ist (Hebr 9 und 12). Das Sanctus der Engel erklingt hier „Tag und Nacht“ (Apg 4 und 5), die Tiere (des Kosmos) bringen Danksagung

dar, und die vierundzwanzig „Ältesten“, Vertreter königlich-kirchlichen Priestertums, nehmen das Lob der Engel des Thrones auf.

Neben den angeführten Bruchstücken aus dem Neuen Testament sieht man zahlreiche neue Zusammenstellungen, in denen sich der Glaube der ersten Gemeinschaften ausdrückt.³ Diese Hymnographie legt in ihrer Gesamtheit christologische Deutungen der großen Messiasstemen der Bibel dar.

Die „Didaskalie der Apostel“ (3. Jahrhundert) berichtet über das liturgische Leben einer syrischen Gemeinschaft griechischer Sprache, die durch die jüdische Überlieferung gekennzeichnet ist. Sie enthält unzweifelhaft den Keim der Liturgie, die dem heiligen Johannes Chrysostomos zugeschrieben wird. Zu Ende des 4. und 5. Jahrhunderts kommen die sechs ersten Bücher der „Apostolischen Konstitutionen“ in Gebrauch, die die Didaskalie wieder aufnehmen und entwickeln. Unter den sehr sicheren Quellen muß man die Unterweisungen des Johannes Chrysostomos und des Theodor von Mopsuestia, die Unterweisungen des Kyrill von Jerusalem und den Bericht der Pilgerfahrt nach Palästina von Ätheria erwähnen.

Die 7. und 8. Bücher der „Apostolischen Konstitutionen“ enthalten zwei Rituale: Euchologien. Das des 8. Buches entwickelt die apostolische Überlieferung, das Werk wird Hyppolit von Rom (Beginn des 3. Jahrhunderts) zugeschrieben. Ein dem Seraphim, Bischof von Thumis, zugeschriebenes Werk unterrichtet über das liturgische Leben in Ägypten im 4. Jahrhundert.

Alle diese Texte haben eine große Bedeutung, denn sie überliefern treu den lebendigen Glauben der Kirche und ihrer Lehre, mit der sie ihr dogmatisches Bewußtsein auf dem bewegten Hintergrund der christologischen und trinitarischen Diskussionen bestätigt.

Unter dem Patriarchat des heiligen Kyrill (348–386)

bildet sich der Zyklus der liturgischen Feste. In den Klöstern Palästinas und vor allem in der Lavra des heiligen Sabbas (gegründet um 487), ganz nahe bei Jerusalem, wird die liturgische Hymnographie ausgearbeitet.

Im 6. Jahrhundert folgt Romanos der Melode, Diakon in Beirut und dann in Konstantinopel, den poetischen Formen des heiligen Ephräm und seiner Schüler (die in Ostsyrien beheimatet sind) und nimmt ihre Hymnographie, die er ins Griechische umdichtet, zum Vorbild. Er ist der Meister des Kondakien, einer langen Kette von isosyllabischen Versen, die in regelmäßigen akrostischen Strophen zusammengefaßt sind. Diese Verse werden fortbestehen, eingefügt zwischen der 6. und 7. Ode jedes Kanons.

Im 8. Jahrhundert sind die hellenistischen Syrier, der heilige Andreas von Kreta, Mönch im Kloster des heiligen Sabbas, der heilige Johannes Damaskus, Kosmas, Bischof von Maiouma, die Schöpfer des Kanons, der sich an die Stelle der Kondakien setzt. Er wird gebildet aus Troparen oder Strophen, die zu den Versen der biblischen Gesänge in den Morgenfeiern eingefügt werden. Diese hymnographische liturgische Art geht von Syrien nach Konstantinopel über, in das Studionkloster, mit seinen Mönchen Theodor, Theophan und Josef, dem Hymnographen. Zur Zeit des „Triumphes der Orthodoxie“ über die Bilderstürmer (8.–9. Jahrhundert) wird die Liturgie des Studionklosters endgültig diejenige Konstantinopels. Im Studionkloster wird die Richtschnur des Dienstes, das Typikon, zusammengestellt: Oktoichos und Parakletis für die Liturgie und die Feste, Triodion für die Fastenzeit und Pentekostarion für die österliche Zeit.

Die beiden byzantinischen Geschwisterliturgien sind die Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomos und die

Liturgie des heiligen Basilios. Die Chrysostomosliturgie hat sicher ihren Ursprung in Antiochien; die des heiligen Basilios ist ägyptischen Ursprüngen näher, deren uranfänglicher Kern im Brauch von Cäsarea in Kappadokien liegt und der der heilige Basilios die endgültige Form gegeben hat. Die beiden Heiligen sind nicht die Schöpfer, wohl aber die Redaktoren schon bestehender Texte. Die ältesten Dokumente gehen auf das 8. und 9. Jahrhundert zurück, aus der Zeit zwischen dem 4. und 8. Jahrhundert ist jedenfalls zur Zeit nichts Bekanntes vorhanden. Aber es ist nicht zu bezweifeln, wenn man von den Schriften des heiligen Johannes Chrysostomos ausgeht, daß die Anaphora im 4. Jahrhundert in ihren großen Zügen ihre heutige Form hatte. Die Redaktoren haben den schon vorhandenen Stoff zusammengefaßt, systematisiert, geordnet und einige Gebete und Hymnen hinzugefügt. Zum Ausgang des 8. Jahrhunderts kann man leichter der historischen Entwicklung der Texte, ihrer Vereinheitlichung und der endgültigen Festlegung folgen. Auf der Stufe der heutigen Wissenschaft kann man bekräftigen, daß zwischen dem 7. und 15. Jahrhundert der byzantinische Ritus mit seinem heutigen Inhalt schon festgelegt ist. Er breitet sich auf alle Teile des Kaiserreiches und die orthodoxen Patriarchate aus: Konstantinopel, Antiochien, Jerusalem, die slawischen Länder, Rumänien.

Zur Zeit des heiligen Johannes Chrysostomos und des heiligen Basilios gab es folgende Ordnung: Einzug der Zelebranten, Lesungen und Homilie, Gebet für die Katechumenen und ihre Entlassung, Gebet für die Gläubigen, Darbringung und Großer Einzug, Friedenskuß, Anaphora und Epiklese, Herrengebet, Kommunion, Danksagung und Entlassung der Gläubigen. Alle großen Teile der Liturgie sind so sichtbar vorhanden.

Im 5. Jahrhundert erscheint das Trishagion, im 6. Jahrhundert das Glaubensbekenntnis, das Zeon, das

Tropar „Eingeborener Sohn“ und das „Cherubikon“. Im 8. Jahrhundert schafft man die Lesungen des Alten Testaments vor der Apostellesung ab, man gibt vor die Lesungen die Antiphone, die Proskomedie (Vorbereitung der Gaben) setzt man vor die Liturgie. Im 7. bis 9. Jahrhundert fügt man, was sich aber nicht durchsetzt, vor der Epiklese das Tropar der Terz ein.

Nach dem Zeugnis der alten Manuskripte (8. bis 10. Jh.) scheint die Liturgie des heiligen Basilios zu überwiegen, heute ist das Gegenteil der Fall. Die Chrysostomosliturgie ist zur Regel, ist sozusagen die übliche geworden, und diejenige des heiligen Basilios wird nur zehnmal pro Jahr genommen: an den Sonntagen der Großen Fasten, am 1. Januar, dem Fest des heiligen Basilios, den Wochen an Weihnachten und Theophanie (wenn diese beiden Feste auf einen anderen Tag als Sonn- oder Montag fallen), am Heiligen Donnerstag und am Heiligen Samstag.

Die beiden Liturgien sind identisch, aber die Anaphora, das Gedächtnis der Heiligen und die Diptychen sind beim heiligen Basilios umfangreicher, theologisch reicher. Die Epiklese enthält leichte Varianten. Zum Megalynarion der Jungfrau (Tropar zu ihrer Verehrung) singt man anstelle des „Wie bist du würdig doch fürwahr der Seligpreisung“ das „An dir, voller Gnaden, freuet sich die ganze Schöpfung . . .“

2. DIE LITURGIE DES HEILIGEN JOHANNES CHRYSOSTOMOS

Das liturgische Schema

Nach den byzantinischen Autoren, vor allem seit der Mystagogie des heiligen Maximos des Bekenner, legt die eucharistische Liturgie die drei Herankünfte des

Heilsgeheimnisses dar. Die Proskomedie zeigt das geopfertete Lamm vor der Erschaffung der Welt, das nach der messianischen Vorbereitung des Alten Testaments von den Ewen in die Geschichte eintritt und sich unter Pontius Pilatus und zu Jerusalem dahingibt, als vorweggenommenes Bild; die Griechen nennen dies „Antitypos“ des kommenden Opfers... Die Liturgie der Katechumenen weiht in das Gesamtwerk Christi ein. Die Liturgie der Gläubigen läßt teilhaben am Leiden, am Tod, an der Auferstehung, der Auffahrt, der Wiederkunft und am ewigen Königtum Christi: „Wiederholung des gesamten Heilswerkes“.⁴

I. Die Proskomedie

1. Anrufung des Heiligen Geistes – „König, Himmlischer“ und die Gebete vor den heiligen Türen.
2. Ankleidung der Dienenden.
3. Waschung der Hände.
4. Zurüstung der Gaben.
5. Beweihräucherung der Kirche.
6. Gebete vor dem Hochtisch und Anrufung des Heiligen Geistes – „König, Himmlischer“.

II. Die Liturgie der Katechumenen

1. Eingangssegens.
2. Friedensbittfolge, durch eine trinitarische Doxologie vollendet.
3. Psalm 102.
4. Kleine Bittfolge.
5. Psalm 145.
6. Tropar: „Eingeborener Sohn“.
7. Glückseligpreisungen.
8. Kleiner Einzug.
9. Gesang: „Kommt, beten wir an“.
10. Trishagion.

11. Apostellegung.
12. Frohbotschaft und Homilie des Priesters.
13. Inbrünstige Ektenie.
14. Gebet für die Katechumenen und ihre Entlassung.

III. Die Liturgie der Gläubigen

Vor der Anaphora:

1. Gebet für die Gläubigen.
2. Cherubikon.
3. Darbringungsgebet.
4. Großer Einzug.
5. Flehentliche Ektenie.
6. „Laßt uns einander lieben.“
7. Friedenskuß.
8. Glaubensbekenntnis.

Anaphora oder eucharistischer Kanon:

Ruf zur Aufmerksamkeit: „Stehen wir voll Ehrfurcht!“.

A. Das Gebet der Danksagung:

1. Würdig und recht, Dich zu preisen (dignum et iustum est).
2. Sanctus.
3. Anamnese.

B. Wandlung:

1. Einsetzungsworte.
2. Darbringung des Leibes und des Blutes; Gesang: „Wir preisen Dich“.
3. Epiklese oder Anrufung des Heiligen Geistes.

C. Hochgebet:

1. Gedächtnis der Heiligen und die Diptychen (Gedächtnis der Entschlafenen und der Lebenden), Megalynarion der Theotokos („Wie bist du würdig doch fürwahr der Seligpreisung, Gottgebälerin“).

2. Ektenie vor dem Herrengebet.
 3. Das Herrengebet.
- D. Erhebung, Brechung des Leibes und Kommunion:
1. Segen, Neigung der Häupter.
 2. „Das Heilige den Heiligen.“
 3. Brechung des Leibes und Kommemoration.
 4. Gebete vor der Kommunion.
 5. Kommunion des Priesters und Diakons.
 6. Segnung des Volkes mit dem Kelche.
 7. Kommunion der Gläubigen.
 8. Danksagungsgebet.
 9. Überbringung der heiligen Gaben zum Rüsttisch.
 10. Entlassung der Gläubigen und Austeilung des Antidoron oder gesegneten Brotes.

3. ERLÄUTERUNG DER LITURGIE

Im klassischen Griechisch bedeutet das Wort „leitourgia“ öffentliches Amt, Dienst; das Verb „leitourgeo“ besagt, ein öffentliches Amt bekleiden, Werke fürs Volk leisten, dienen; und leitourgos ist gerade der, der diesen Dienst erfüllt. Dieser Terminus kennzeichnet im Neuen Testament, in Luk 1,23, den liturgischen Dienst des Priesters Zacharias, in der Apostelgeschichte (13,2) den Kult des Herrn feiern; in den Briefen ist die höchste Bedeutung des Dienstes des Herrn: Liturgie. So schreitet man vom Profanen zu einer religiösen und heiligen Bedeutung und meint einen göttlichen Dienst, die „Göttliche Liturgie“, unaufhörlicher Dienst der Kirche, der zugleich an Gott und an die Menschen gerichtet ist. In der Didache ist zu lesen (XV,1): „Wählt euch Bischöfe und Diakone . . . Sie liturgieren für euch die Liturgie der Propheten und Lehrer . . .“

Das Verb „eucharistein“ bedeutet im klassischen Griechisch dankbar sein, Dank sagen; daher Euchari-

stie: Dankbarkeit, Dankerweis. In der Septuaginta kennzeichnet dieser Ausdruck das Lob Gottes. In der Frohbotschaft findet sich dieses Wort im Bericht über die Brotvermehrung und das Herrenmahl. Die Briefe setzen den Schwerpunkt besonders auf die religiöse Bedeutung. Bei den apostolischen Vätern bezeichnet das Substantiv schon klar das Sakrament der Eucharistie im heutigen Sinn.

Gott offenbart sich und handelt immer als ein ganz Unteilbarer: Wort, Tat, Gabe; aber die Menschen sind hierin nur stufenweise eingeweiht. Tatsächlich ruft das Wort zusammen, es spricht, teilt sich mit und gibt sich schließlich als Nahrung. Derart ist der Inhalt des liturgischen Kultes. Der Dienst wird in zwei Abschnitte geteilt: die Liturgie der Katechumenen und die Liturgie der Gläubigen; auf seine Weise enthält der eine das Wesentliche des anderen. Zusammen gewähren sie das genaue Verständnis dessen, was die Gabe in dem einen und was sie in dem anderen ist.

Das Wort „ekklesia“ hat eine griechische Wurzel und diese bedeutet, ganz wie die Wurzel des hebräischen Wortes „quahal“, zusammenrufen. Jedoch ist aus der „Versammlung Jahwes“ nunmehr das „Volk Gottes“, geeint in Christus, geworden. Die Menschen werden durch die Herolde des himmlischen Königs zusammengerufen. Die Apostel aber und in ihrer Folge die Bischöfe (kérikés – Herolde) künden die Zusammenrufung, die ja vom Wort selbst ausgeht. Der zelebrierende Bischof ordnet die Menschen, die zum göttlichen Geheimnis versammelt sind, zur liturgischen Synaxis. Er kündet das Wort und steht der höchsten Kommunion, dem Festbankett, vor.

Die Liturgie der Katechumenen ist die Liturgie des Wortes. Die Frohbotschaft liegt in der Mitte des Hochtischen. Die Liturgie der Gläubigen ist die der Eucharistie.

stie, in der Mitte ist der Kelch; „Gott sprach, und sie waren geschaffen“:⁵ was das Wort kündet, vollendet sich im Kelch.

Es ist weder eine Trennung noch ein Gegensatz beabsichtigt. Durch ihre synagogalen Wurzeln vertieft bloß die Liturgie der Katechumenen eine Theologie der Zeit, Geschichte, während die Liturgie der Gläubigen in ihrer Mitte eine Theologie der Ewigkeit, des Königtumes hat. Sie führt in das „Ganz Andere“ ein und öffnet die Türen der Geschichte der künftigen Ewigkeit.

Derjenige, der das Wort der Eucharistie entgegensetzt oder es trennt, bleibt in der Synagoge, in der geschlossenen historischen Zeit. Umgekehrt hat die Liturgie der Gläubigen ohne die Liturgie der Katechumenen, ohne die Liturgie des Wortes, keinen zeitlichen Hintergrund; ja sie hat überhaupt keinen geschichtlichen Beginn, um aus der Geschichte herauszutreten und so an einer anderen Dimension teilzuhaben. Um Teilhabe an der Ewigkeit zu erlangen, muß die Zeit wirklich sein – und als solche empfangen und gelebt, denn die Teilhabe unterdrückt nicht, sondern verklärt, sie hat ihre eigene Metabolie. Ganz wie das Brot und der Wein ist die Zeit das Fleisch dieser Welt, ihr Substrat, bestimmt zu ihrer eigenen „Tilgung“ und ihrer Auferstehung und Verklärung. Der „Herrentag“, der Sonntag feiert das wöchentliche Passah (Ostern): „Im Tode überwand Er den Tod“; aber dies heißt auch: „In der Zeit überwand Er die Zeit“: Das „Triduum“, diese große Ruhe des Heiligen und Großen Sabbats, bewirkt die Breschen, die „Kairoi“ in der geschlossenen Zeit. Die „günstigen“ Zeiten, die „Zeiten der messianischen Erneuerung“ stellen genau dies plötzliche Überfluten dar. Die kosmische Woche, die „Hebdomade“ in der Spannung zum Sonnentag, geht über in die heilige „Oktoade“ und hat als bevorzugte Oktave teil am achten Tag der künftigen Ewigkeit.

Die Liturgie versetzt die Geheimnisse des Heilsgeschehens in ihren eigenen Bereich: die Anamnese: „Das Wort ward Fleisch“, Gott spricht zum Menschen, gibt sich als Nahrung und wandelt die Gläubigen in seinen eigenen „Königsleib“. Die Weise und die Weite dieser göttlichen Heilsordnung ist derart, daß die Liturgie die Stelle des Epheserbriefes hell erleuchtet: „und allen aufleuchten zu lassen, was es um die Verwirklichung des Geheimnisses ist, das von Ewigkeit her verborgen war in Gott, dem Schöpfer des Alls, um jetzt den Mächten und Gewalten im Himmel kundwerden zu lassen durch die Kirche die vielgestaltige Weisheit Gottes, den Heilsplan der Ewigkeit, den Er ausführte in Christus Jesus, unserem Herrn“.⁶

Es handelt sich nicht um eine einzelne Verkündigung der Wahrheiten der Weisheit, sondern nach dem heiligen Paulus ist es die Wahrheit selbst, die „Schekinah“, die sich in Christus offenbart und hören läßt. Die liturgische Synaxis versammelt sich also an erster Stelle, um den Logos zu hören. Sie leitet keine „belehrende Geschichte“ ein, sondern erzählt den Plan Gottes, die „Mirabilia Dei“, von der Heiligen Schrift bis zur Parusie, und alle haben bei diesem Gespräch zwischen dem Lamm und der Braut teil.

Ein syrischer Dichter (Ende des 4., Anfang des 5. Jahrhunderts), Cyrillonas, lobpreist den Logos und gibt wunderbar die Tradition wieder:

Hörer, hab acht, höre,
was die Frohbotschaft spricht.
Unser Herr gab Seinen Aposteln
Sein geschärftes Wort wie ein Schwert.
Ihnen vertraute Er an Sein Wort,
den Schatz aller Reichtümer.
Durch Sein Wort ward die Welt erschaffen,
durch Sein Wort lebt die Welt.

Durch Sein Wort erlangte Er die Höhen,
durch Sein Wort steigt Er in die Tiefen.
Durch Sein Wort bildete Er einen Leib,
durch Sein Wort ist Er in einen Leib gewandet.
Durch Sein Wort hat Er Adam gebildet,
durch Sein Wort hat Er Adam gerettet.
Durch Sein Wort wurden die Menschen geschaffen,
durch Sein Wort wurden die Menschen gerettet.
Empfanget Mein Wort, o meine Freunde,
berget Es in euren Herzen.
Denn vor allem Mein Wort
wird euch Führer sein.⁷

Die Liturgie weiht stufenweise mit einer vollendeten Kunst ein, sie erweckt die Aufmerksamkeit, sie schärft alle Fähigkeiten des menschlichen Geistes und läßt ihn an der Schwelle der Geheimnisse erzittern. Schon mit den ersten Schritten tritt der Katechumene sogleich in die liturgische Handlung ein und fühlt sich inmitten des Leibes Christi. Und schon der Ritus des Ankleidens der Dienenden schenkt ihm die Schau der „neuen Kreatur“, gewandet in dem Christ. Und sobald die Ankleidung geschehen ist, beginnt der Dienst der „Prothesis“ oder „Proskomidie“, die Zurüstung der Gaben, des zum Opfer bestimmten Brotes und Weines.

a) Die Proskomidie

Seit es die Einrichtung des Katechumenats nicht mehr gibt, wurde der Platz dieses Dienstes geändert. Solange es aber diese Vorbereitung der Taufe gab, erfolgte die Zurüstung der Gaben normalerweise nach der Entlassung der Büßenden und Katechumenen. Man erinnert sich jedoch noch daran während der bischöflichen Liturgie, wenn der Bischof nach der Prozession des „Großen Einzugs“ die Gaben an der Pforte des Altares

empfängt. Man nahm das Brot und den Wein, die für den Kult bestimmt waren, aus dem kleinen Raum (Lageraum) der von den Gläubigen mitgebrachten Opfergaben, und ihre Überbringung entwickelte sich zu einer Prozession, als feierlicher Ritus wurde daraus der „Große Einzug“. Um das 7.–8. Jahrhundert wurde diese Zurüstung an den Beginn der Liturgie gestellt und um das 12.–13. Jahrhundert wurde diese Zeremonie in der heutigen Form begangen. Sie stellt heute einen eigenen Dienst dar, der auf dem Zurüstungstisch und hinter geschlossener Ikonostasis zelebriert wird.

Dieser Dienst ist ein kleines realistisches, sehr verdichtetes Schauspiel, das die Opferung des Lammes darbildet und so ein gedrängtes Schema des Opfers, das sich während der Liturgie vollendet, gewährt. Das ganze Heilsgeschehen wird durch das rituelle Schauspiel geheimnishaft dargelegt. Das Tropar am Anfang des Dienstes, es ist dem Dienste des Großen und Heiligen Freitags entnommen, faßt bewundernswert die Symbolik dessen zusammen, was sich auf der „Prophora“ (Opferbrot) erfüllen wird: „Losgekauft hast Du uns vom Fluche des Gesetzes mit Deinem kostbaren Blute. Ans Kreuz geheftet und von der Lanze durchbohrt läßt strömen Du Unsterblichkeit den Menschen, Du unser Heiland, Herrlichkeit Dir.“

Dann nimmt der Priester in die linke Hand die Prosphora, in die rechte aber die heilige Lanze, bezeichnet damit dreimal das Siegel des heiligen Opferbrotes und spricht dazu dreimal: „Zum Gedächtnisse unseres Herrn und Gottes und Heilandes Jesus Christus.“ Sogleich stößt er die Lanze in die rechte Seite des Siegels, und beim Durchschneiden spricht er: „Wie ein Schaf ward Er zur Schlachtung geführt.“ Dann in die linke Seite: „Und wie ein makellooses Lamm vor seinem Scherer stumm, so öffnet Er nicht Seinen Mund.“⁸

Nachdem der Priester auch den oberen und unteren

Teil mit den dazugehörigen Gebeten durchschnitten hat, erhebt er das durch die vier Durchschneidungen aus der Prosphora abgetrennte Lamm auf dem Diskos und spricht: „Denn genommen ward von der Erde Sein Leben.“ Und zwar legt er das Lamm mit dem Siegel nach unten auf den Diskos. Der Diakon spricht: „Opfere, Gebieter.“ Der Priester opfert (durch Einschneiden, aber nicht Durchschneiden, mit der heiligen Lanze) kreuzförmig das Lamm und spricht dabei: „Geopfert wird das Lamm Gottes, das da nimmt die Sünde der Welt, der Welt zum Leben und zum Heile.“ Der Priester wendet das Lamm nun, so daß das Siegel oben ist. Er durchstößt es an der rechten Seite (folgend dem waagrechteten Querbalken des Kreuzes, zwischen IC und XCNI) und spricht: „Einer der Kriegsleute durchbohrte mit einer Lanze Seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser hervor; und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr.“⁹ Der Diakon gießt in den heiligen Kelch zugleich Wein und ein wenig Wasser und spricht darauf zum Priester: „Segne, Gebieter, die heilige Einung.“ Man sieht hier eine zweifache Symbolik: die Einung der beiden Naturen in Jesus Christus und der Bezug auf die durchbohrte Seite.

Nach der Segnung des Kelches nimmt der Priester in seine Hände eine andere Prosphora (besiegeltes Brot) und spricht: „Zu Ehren und zum Gedächtnis . . . der Gottgebälerin . . .“ Und er nimmt mit der Lanze ein Stück heraus und legt es auf den Diskos zur Rechten des Lammes und spricht dabei: „Da stehet die Königin zu Deiner Rechten, in golddurchwirktem Gewande, gar schmuckvoll umkleidet.“¹⁰ Die dritte Prosphora gedenkt der himmlischen Feldherren, des Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes und aller Propheten, der Apostel, der Väter im Heiligtume, der Martyrer, der gottgetreuen Väter und Mütter, der heiligen und wunder tätigen Geldverächter, der Gottesahnen Joachim

und Anna und je nachdem, welche Liturgie gefeiert wird, des heiligen Basilios oder des heiligen Johannes des Goldmundes; die vierte Prosphora der Lebenden und die fünfte der Entschlafenen, eines jeden wird mit Namen gedacht.

So zeigt sich auf dem Diskos die Deisis-Ikone: die Hochzeit des Lammes, Christus umgeben von der Theotokos und dem Vorläufer, geleitet von den Engeln und den Heiligen. Das ist das vollkommene Bild der Kirche, die den Himmel und die Erde bedeckt, die die Fehlenden (Abwesenden) und Entschlafenen erreicht und das All Gottes als ein ganzes Lebendiges zusammenfaßt: „Wie Du selbst dies weißt, auf diese Weise von Dir allein erfahren.“

Die Gläubigen lassen dem Priester die Namen der Lebenden und Entschlafenen zukommen, von denen sie wünschen, daß sie am liturgischen Mysterion teilhaben, und damit sie der Priester nennt, wenn er ein Stück aus der Prosphora nimmt, und die dann in das heilige Blut Christi eingetaucht werden.

Die Eucharistie schafft die substantielle Kommunion mit dem Christ und in Ihm mit der Ganzheit Seines Leibes. Im Fall der Entschlafenen setzt sie sehr geheimnishaft die Teilhabe von Seelen voraus, die von ihren Leibern losgelöst sind. Man kann dies nicht erklären, aber schauen wir uns die wunderbare Betrachtung des Nikolaos Kabasilas hinsichtlich dieses Glaubens an, die sehr der Tradition entspricht: „Also ist es nichts Erstaunliches, wenn der Christ von ihren Leibern losgelöste Seelen teilhaben läßt. Im Gegenteil ist es außergewöhnlich und übernatürlich, daß der Mensch, der in der Vergänglichkeit lebt, sich mit einer unvergänglichen Nahrung ernähren kann. Aber, daß eine unsterbliche Seele an einer unsterblichen Nahrung teilhat, was soll daran erstaunlich sein?“¹¹

Diese Schau des ganzen Lebens Christi übersteigt

deutlich die Zeit und den Raum. Während der Beweihräucherung spricht der Diakon: „Im Grabe körperhaft, in der Hölle mit der Seele, Du als Gott im Paradiese aber mit dem Räuber, und auf dem Throne bist Du, Christ, zusammen mit dem Vater und dem Geiste, das All erfüllend, Unumgrenzbarer.“ Ebenso überfließend ist die Sicht all des, was für uns geschehen ist: „... und all des, was für uns geschehen, des Kreuzes, des Grabes, des Auferstehens am dritten Tage, der Auffahrt in die Himmel, des Sitzens zur Rechten, der zweiten und herrlichen Wiederkunft.“

Über der Zeit, vor der Geschichte, trifft das Ende schon den Anfang im Lamm. Die Symbolik der Proskomidie erhebt uns zu dem himmlischen Prolog der Offenbarung: „... des Lammes, das geschlachtet ist, von Anfang der Welt.“¹² Aus der Ewigkeit, wo die unaussprechliche Liebe Gottes sich opfert, läßt uns die liturgische Handlung jetzt in den geschichtlichen Ablauf hinabsteigen. Das Lamm opfert sich im Herzen der Dreifalt, tritt in die Geschichte, nimmt die Gestalt des Kindes an, und wir schauen die göttliche Geburt „zu Bethlehem in Judäa in den Tagen des Königs Herodes“.¹³ Der Priester nimmt den Asteriskos und bräuchert ihn und legt ihn über das heilige Brot auf dem Diskos, sprechend: „Und es kam der Stern und stand da über dem Orte, wo das Knäblein war...“¹⁴ Die Entlassung beendet den Dienst.

b) Die Liturgie der Katechumenen

DER EINGANGSSEGEN

Priester und Diakon, beide vor dem Hochtisch stehend, fallen dreimal nieder, und mit erhobenen Armen ruft der Priester den Heiligen Geist an: „König, Himmlischer...“ An der Schwelle des Geheimnisses sehen wir Pfingsten: „Herr, öffne meine Lippen und mein Mund

verkündigt Dein Lob“: „Herrlichkeit in den Höhen Gott und auf Erden Frieden, unter Menschen das Wohlgefallen.“

Der Priester nimmt das Evangelion und bezeichnet damit kreuzweise das Antimenson auf dem heiligen Hochtisch und spricht den Segen. Diese Geste drückt die Verherrlichung bzw. Wohltat aus. Sie geht von der Frohbotschaft aus und läßt die ewige Ordnung Gottes hören, Sein der Welt zugewandtes Antlitz:

„Gesegnet das Königtum des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Das ist der feierlichste trinitarische Segen und die reichste liturgische Formel. Die Heiligkeit Gottes bricht herein, tritt ein, hier und jetzt, und tilgt die profane Zeit und den profanen Raum. Schon mit der ersten erklungenen Lobpreisung findet sich die Versammlung aus den Bedingungen ihrer gefallenen Existenz herausgezogen und in das Königtum der Allerheiligsten Dreifalt übergegangen: Das Königtum kommt und ist schon da.

Der Mensch ist von diesem Wandel ergriffen, er atmet den Odem des „Ganz Anderen“ und eine Atmosphäre, die nicht von dieser Welt ist. Dies ist in keiner Weise eine Flucht, sondern die Umkehrung des Verhältnisses zwischen dem Menschen und der Welt: Nicht mehr die Welt beherrscht den Menschen, sondern umgekehrt. Wenn die Heilige Türe sich öffnet, ist das Königtum Gottes inmitten der Menschen. Der Himmel steigt herab, und der Mensch eint sich mit dem Chor der Engel um Dem, Der da kommt, würdig zu begegnen: „Denn sieh, der König der Könige schreitet voran.“ Sein Königtum offenbart sich vor allem im Bereich des Wortes, das zu hören der Mensch sich jetzt vorbereitet.

Als Zustimmung auf den Segen sprechen alle:

„Amen.“

So sei es, so ist es schon. Deshalb ruft der Diakon

zum Shalom (Frieden) auf und ermahnt die Gläubigen, ihren Geist zu erheben und würdig der „liturgischen Situation“ angemessen zu sein und einzutreten unter dem Zeichen des Friedens gemäß dem Wort des Herrn: „Den Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch.“¹⁵

„In Frieden laßt zum Herrn uns beten.“

Es handelt sich hier nicht darum, „friedlich“ zu sein, sondern um den Empfang des göttlichen Friedens, der Gabe der großen Versöhnung, ja sich als Kind vor seinem Vater zu finden: „Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der da ruft: Abba, Vater.“¹⁶ – „Und dies ist die Zuversicht, die wir auf Ihn haben, wenn wir Seinem Willen gemäß um etwas bitten, so erhört er uns.“¹⁷

Deshalb erbittet die große Synaptie den Frieden in aufeinanderfolgenden Bitten: den himmlischen Frieden, den Frieden der gesamten Welt, die Einung aller und den Frieden in allen Bedingungen des menschlichen Lebens; und sie vollendet sich in dem allumfassenden Feuer der völligen Zuversicht und der Opfergabe:

„Unserer allheiligen, makelfreien, hochgesegneten, erlauchten Gebieterin, der Gottgebälerin und immerdar Jungfrau Maria, mit allen Heiligen gedenkend, befehlen wir an uns selbst, und einer den anderen, und unser ganzes Leben, Christus Gott.“

Der Chor singt die drei Antiphonen, zwischen denen zwei kleine Ektenien gesungen werden. Die beiden ersten Antiphonen am Sonntag sind die Typika, die Verse der Psalmen 102 und 145. Sie besingen die Wohltaten Gottes und erinnern an das Harren des Volkes des Alten Bundes auf das versprochene Heil. Die Antwort erklingt im Hymnos auf das Heil selbst, auf den eingeborenen Sohn, welcher nach der zweiten Antiphon gesungen wird. Das ist das Credo der Katechumenen, es verkündet das Dogma von Chalzedon:

„Eingeborener Sohn und Wort Gottes . . . zu unserem Heil . . . Ohne Wandel Mensch geworden . . .“

Hier bemerkt man die erste Parallele zwischen der Liturgie der Katechumenen, des Wortes, und der Liturgie der Gläubigen, der Eucharistie; während der Liturgie der Gläubigen geht das Credo der Eucharistie voraus, hier geht es der Lesung des Wortes voraus.

Der Priester bekennt in den drei Gebeten während der Antiphonen die Transzendenz des Geheimnisses Gottes:

„Unvergleichliche Macht . . . unfaßbare Herrlichkeit . . . unaussprechliche Liebe . . .“

Gleichwohl hat das Wort die Menschen zusammengerufen, um sich mitzuteilen, und der Priester bittet demütig:

„Gewähr uns die Erkenntnis Deiner Wahrheit.“

DER KLEINE EINZUG: DER OFFENE HIMMEL:

Der mystische Gang wird immer tiefer und der Gesang der Glückseligpreisungen erinnert an die guten Eigenschaften der lebendigen Seele schon vor dem Wunder der Gnade. Vorangestellt ist das Gebet des guten Schächers am Kreuze:

„Gedenk unser, Herr, wann Du da kommest in Deiner Königschaft.“

In Demut und Glauben betrachten die Gläubigen beim „Kleinen Einzug“ den Heiland, Der in Sein Königtum schreitet und dieses Seinen Jüngern öffnet. Ursprünglich war dies der Moment des Einzugs der Zelebranten in das Heiligtum,¹⁸ und ihnen nachfolgend sahen alle Gläubigen den Himmel offen. „Christus ist in den Himmel selbst eingegangen, um für uns vor dem Antlitz Gottes zu erscheinen.“¹⁹ Der „Einzug“ ist nicht symbolisch, sondern wirklich. Christ nachfolgend, mit Ihm und in Ihm, nähern sich alle Glieder Seines Leibes dem himmlischen Königtum und treten in dieses ein.

Die Liturgie der Katechumenen erreicht hier einen ihrer Höhepunkte. Die Pforte des Heiligtums öffnet sich, wie sich das Königtum Gottes beim Kommen Jesu öffnet, und gerade dies stellt der „Kleine Einzug“ dar. Die Prozession wird von Priester und Diakon gebildet, die aus der nördlichen Türe der Ikonostasis zur heiligen Pforte schreiten und dabei feierlich das Evangelion tragen. Ein Akolyth geht mit einer brennenden Kerze voran. Hier wird Christ dargestellt, der Sein Wort kündigt und dem der heilige Johannes der Täufer „als ein brennend und leuchtend Licht“²⁰ vorausgeht. Man sieht, wie die Liturgie den Menschen bereitet, die Frohbotschaft zu hören: Die Seele wird reine Anbetung, vergleichbar der frohbotschaftlichen Erde, die offen und empfänglich ist und die der göttliche Sämann befruchten wird.

Mit einer unvergleichbaren Kunst läßt der Dienst hier einen Einklang von erstaunlicher Fülle erklingen, um würdig das Kommen des Logos zu empfangen. „Ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.“²¹ – „Und eine Stimme kam von dem Thron und sprach: Lobet unseren Gott, all Seine Knechte.“²² Diese Anbetung in dieser wesentlichen liturgischen Handlung eint Himmel und Erde. Die Engel, die im Himmel die „ewige Liturgie“ feiern, feiern jetzt mit dem Priester und den Gläubigen. Deshalb lautet das Gebet zum „Einzug“:

„Laß mit unserem Einzug einen Einzug heiliger Engel geschehen, Mitliturgen uns, Mitverherrlichende Deiner Güte. Denn Dir ziemt alle Herrlichkeit und Huldigung.“

Angesichts der starken Überflutungen des Himmlichen zeigt das Wort „Anbetung“ deutlich die Würde und das liturgische Charisma des Menschen, „damit wir teilhaben an Seiner Heiligkeit“.²³

„Gesegnet der Einzug Deiner Heiligen!“

Dies ist das herrliche Lob Gottes durch alle Seine Kräfte der Heiligkeit der Kirche. Die Heiligkeit ist keine „Fußnote“ der Kirche, sondern ihr „esse“, ihr Wesen selbst. Die Tropare gedenken der Heiligen des Tages und der heiligen Schutzpatrone des Tempels; diese fügen sich zu der Fülle der „Wolke von Zeugen“,²⁴ die den Christ umgeben, zum Schall der Herrlichkeit Gottes, Der aus sich strahlt, umgeben von Heiligen. Alle Heiligen und alle Gläubigen bilden das Geleit des Königs, geleitet vom himmlischen Hof der Engel.

„Kommt, beten wir an, und fallen wir nieder vor Christus! Rett uns, Sohn Gottes, Der Du bist wunderbar in Deinen Heiligen!“

Folgend diesem Hymnos verneigt sich die ganze liturgische Versammlung: Gott, Der Heilige, Der im Geheimnis Verborgene, ja selbst in Seinem Glanz wie in einer Wolke, schreitet voran, angebetet von allen Kräften Seiner eigenen Heiligkeit, die „auf dem Antlitz der Heiligen erstrahlt“. Im Herzen Seiner Transzendenz-Heiligkeit wirkt der menschenfreundliche Gott Seine ganz verwandelnde Immanenz, Seine Parusie, Seine Ankunft, Seine Gegenwart.

Nach dem Segen des heiligen Einzugs erhebt der Diakon das Evangelion und ruft:
„Weisheit!“

Dies ist eine Ermahnung an die Gläubigen, die Anbetung klar auf den Logos zu richten, dessen Gegenwart durch das vor aller Augen hochoberhebene Evangelion bezeugt ist. Das Wort wird in dem von der „Communio Sanctorum“ auserwählten Ort erklingen, und deshalb setzt diese Handlung, die der Lesung vorangeht, alle Kräfte der Heiligkeit in Bewegung.

Während der Liturgie der Gläubigen kündigt der Priester vor der heiligen Kommunion: „Das Heilige den Heiligen“, und die Versammlung bekennt: „Einer der

Heilige, einer der Herr.“ Die Analogie ist hier sehr deutlich; die Liturgie der Katechumenen kündigt vor der Speise des Wortes, daß die Heiligen nur durch Teilhabe am Heiligen heilig sind:

„Der Du bist wunderbar in Deinen Heiligen!“

DER DREIFACH HEILIGE LOBPREIS GOTTES:

DAS TRISHAGION

Die Heiligkeit Gottes übersteigt jede Meßbarkeit oder mögliche Entsprechung, die uns gegeben ist. Die Liebe, die Kraft, die Weisheit sind dem Menschen gewiß durch einige Analogien nahe, aber die Heiligkeit ist die allein Gott eigene Eigenschaft. Gott nimmt die Huldigung an und gewährt uns allen Seine königliche Gabe: „Damit wir teilhaben an Seiner Heiligkeit.“²⁵

Nun ist das Empfinden des Heiligen und des Geweihten das Herz der Religion, das das „mysterium tremendum“, das heilige Erzittern vor dem Unausprechlichen, erweckt. Die Liturgie lehrt nicht die Heiligkeit, erklärt keineswegs den Heiligen Gottes, kann es überhaupt nicht tun, sondern sie offenbart Ihn, öffnet Seinem Kommen die Tür und läßt gewaltig Seine Gegenwart atmen. Dies ist sogar das Wesentliche des Kultes und zeigt sich in allen Einzelheiten: die direkte und gelebte Erfahrung des Ganz Anderen, des Heiligen Gottes, zu gewähren. Wirklich erfüllt Seine Herrlichkeit den Tempel und legt sich wie der lichte Saum Seiner Wolke auf die Gemeinschaft. Die Engel „staunen“ und bedecken ihr Antlitz mit ihren Flügeln, der Mensch fällt nieder und betet an.

Der Diakon tritt zum Priester, neigt das Haupt und spricht:

„Segne, Gebieter, die Zeit des Drei-Heilig.“

„Alles hat seine Stunde“,²⁶ sagt der Prediger. Gott wirkt jede schöne Sache zu seiner Zeit, ja „er hat in das Herz der Söhne von Menschen den Gedanken der

Ewigkeit gegeben“. Unter „diese Zeiten“ stellt sich auch die liturgische Zeit des Trishagion. Die Seele, die sich bereitet, das Wort ihres Gottes zu hören, findet die würdige Übereinstimmung mit diesem Geheimnis wieder, ja sie findet ihr liturgisches Wesen, Mensch des Sanctus zu sein,²⁷ wieder. Getroffen durch die blendende Vision des Himmels und der Erde ist sie von dieser Überfülle überflutet und gibt sich ganz, wird reine Opfergabe und stimmt freudig in den trinitarischen Hymnos ein.

Für die Katechumenen entspricht das Trishagion²⁸ genau dem Cherubikon und Sanctus der Liturgie der Gläubigen: „Legen wir alle Sorgen ab und singen wir den Hymnos des ‚Drei-Heilig‘.“

Die Manuskripte des 9. Jahrhunderts enthalten hier ein Gebet, eine Variante des Trishagion mit dem Sanctus: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Sabaoth.“

Der Priester spricht ruhig das Gebet des *Trishagion*:

„Gott, Heiliger, Der Du in den Heiligen ruhest, im Dreiheilig-Rufe von den Seraphim Gepriesener und von den Cherubim Verherrlichter und von jeder himmlischen Kraft Angebeteter . . . Der Du uns, Deine geringen und unwerten Knechte, würdigst, auch in dieser Stunde zu stehen vor dem Angesichte der Herrlichkeit Deiner heiligen Weihestatt und die schuldige Anbetung und Verherrlichung Dir darzubringen: Du nun, Gebieter, nimm an auch aus dem Munde von uns Sündern den Dreiheilig-Preis, und blick auf uns herab in Deiner Güte. Verzeih uns jede Verfehlung, ob willentlich oder unwillentlich. Heilige unsere Seelen und Leiber. Und gib uns, in Frömmigkeit Dir zu huldigen alle Tage unseres Lebens, auf die Fürbitten der heiligen Gottgebärierin und aller Heiligen, die seit der Ewigkeit Dir wohlgefallen.“

Das Herrengebet „Geheiligt sei der Name Dein“ hat uns der Herr selbst gegeben. Wir haben dann den

Huldigungsgesang der himmlischen Kräfte der Engel, das Sanctus; oder der Name öffnet sich in seiner trinitarischen Ontologie: Heilig, Heilig, Heilig. Und schließlich die trinitarische Doxologie, die von den Menschen gesungen wird, das Trishagion:

„Heilig Du Gott, Heilig Du Starker, Heilig Du Unsterblicher.“

Der Vater, Quelle der Heiligkeit, der Heilige; der Sohn, der Triumphierende über den Tod; der Heilige Geist, der Lebensschaffende, der Odem des ewigen Lebens.

Der Priester verneigt sich dreimal, erhebt die Hände und spricht das Trishagion, während der Chor diesen Vorhof besingt, der zum Geheimnis des trinitarischen Gottes führt; und in der Fülle der liturgischen Anbetung schreitet und erscheint vor den niedergefallenen Gläubigen tatsächlich der Christ, die Herrlichkeit des Vaters, geoffenbart vom Heiligen Geist.

Vor dem letzten Gesang des Trishagion kündigt der Diakon:²⁹

„Dynamis“

und lädt ein, die Intensität und Aufmerksamkeit zu verdoppeln und den Hymnos in der Fülle ertönen zu lassen. Bei der bischöflichen Liturgie schreitet der Bischof zum Eingang der Heiligen Tür, wendet sich zu den Mitfeiernden und hält dabei in der linken Hand das „Dikerion“ (Leuchter mit zwei in der Mitte gekreuzten Kerzen) und in der rechten das „Trikerion“ (Leuchter mit drei Kerzen). Er segnet das Volk, indem er die Leuchter (Abbilder der zwei Naturen in Christus und der Allheiligsten Dreifalt) kreuzt. Eine starke Geste, eine ikonographische Darstellung, die die Einung zwischen der Unaussprechlichkeit der Göttlichen Heiligkeit und der dogmatischen Ikone Seiner Liebe erreicht.

Die Zeremonie der „Segnung der oberen Kathedra“:³⁰

„Gesegnet bist Du... Der Du thronest auf den Cherubim“

richtet die Sinne auf diese symbolische Höhe der Gegenwart Gottes, auf die sich der Gesang des Trishagion bezog. Von diesem oberen Thron des göttlichen Himmels kommt der Segen auf die Versammlung: „Friede allen.“

DIE EUCHARISTIE DES WORTES

Wir müssen zum letztenmal die genaue Parallele betonen: Wie der „Große Einzug“ der Liturgie der Gläubigen die Gaben überbringt und der eucharistischen Kommunion vorausgeht, so schreitet der „Kleine Einzug“ durch den Tempel mit dem Evangelion und geht dem voraus, was bei den Katechumenen die Stelle der Eucharistie einnimmt: die eucharistische Speise des Wortes. In der Tat sagt die Frohbotschaft: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben“³¹ und auch: „Wer mein Wort hört... hat das ewige Leben.“³²

Schon Klemens von Alexandria zeigt, daß man sich von den lebensschaffenden Samenkörnern der Heiligen Schrift ernähren soll, wie man es in der Eucharistie tut.³³ Origenes legt ganz besonders Wert auf die Bedeutung der Speise der Heiligen Schrift,³⁴ und die Tradition folgt ihm: Man speist „eucharistisch“ das „geheimnisvoll gebrochene Wort“.³⁵ Der heilige Hieronymos sagt ebenso: „Wir essen Sein Fleisch und wir trinken Sein Blut in der göttlichen Eucharistie, aber auch in der Lesung der heiligen Schriften.“³⁶ Der heilige Gregor von Nazianz vergleicht die Lesung der Heiligen Schrift mit der Speise des österlichen Lammes.

Diese eucharistische Weise, das heilige Wort zu verzehren, setzt die Epiklese vor jeder Lesung voraus. Das Wort ist lebensschaffend durch den Heiligen Geist, der auf ihm ruht, wie Er auf dem Sohn während der

Theophanie ruhte. Man muß es also in der Fülle des Parakleten lesen; Gott wollte, daß der Christ den Leib bildet, wo Seine Worte als Worte des Lebens erklingen; Gott wollte, daß die Kirche den Ort bildet, wo der Christ spricht und Seine eigenen Worte auslegt mittels aller Elemente der Überlieferung. Also in Ihm, in der Kirche, muß man lesen und hören. Allein die Kirche bewahrt das Wort und den Schlüssel, um es zu öffnen, denn sie hört den Heiligen Geist, Der ihr das Wort eingibt, und die Kirche ist der Heilige Geist, lehrt Origenes.³⁷

Indem die liturgische Gemeinschaft so die Lesung des heiligen Wortes in das Herz der katechetischen Synaxis stellt, will sie durch Analogie mit der Eucharistie aufzeigen, daß jede Lesung während des Kultes zur wirklichen Gegenwart führt, zur Begegnung mit dem Wort, zur Gemeinschaft, zur substantiellen Speisung des Wortes. Deshalb ertönt die Ankündigung:

„Weisheit! Haben wir acht!“

ruft der Diakon zum Volk gewendet.

Der Abschnitt aus den Episteln trägt ganz einfach den Namen des Apostels. Die jüdische Diktion lautete: „Die Schaliah, der Apostolos eines Menschen ist wie ein anderes Selbst.“ Der Name des Apostels besagt, daß während der liturgischen Lesung wirklich der Apostel, der Autor des gelesenen Abschnitts, seine Lesung vorträgt, daß man seine wirkliche Stimme hört. Der Orient liebt es, die Ursprünge in den Quellen, die Apostel, wiederherzustellen: so die Liturgie des heiligen Markos, des heiligen Jakobos, des heiligen Johannes, der zwölf Apostel, oder wenigstens auf die Väter apostolischen Geistes zurückzuführen: Heiliger Johannes der Goldmund, heiliger Basilios. Der Glaube hat das Bedürfnis, die unentwegte betende Nachfolge zu erkennen und so seine Liturgie mit der apostolischen Tradition zu einen. Die Sprache einiger immer noch auf griechisch oder

syrisch gefeierter Liturgien stärkt diese Ehrerweisung gegenüber dem heiligen Ursprung. Die Namen der Apostel stiften ihre wirkliche Gegenwart, und die Versammlung empfindet diese sehr stark.

Nach der Lesung wird dreimal das „Halleluja“ gesungen. Nach der Apokalypse³⁸ ist dies der ewigliche Gesang: „Die Stimme großer Scharen im Himmel ruft: Halleluja! . . . und der Rauch steigt auf in die Ewigkeit der Ewigkeit!“ Das „Amen“ und das „Halleluja“ sind die einzigen Worte, die nicht übersetzt werden, denn sie sind heilige Laute, die von Gott selbst inspiriert sind. Die „Lauda“ steigert und betont die Feierlichkeit. Die Beweihräucherung der Versammlung während des Gesangs symbolisiert die Reinigung; gereinigt durch die Botschaft des Apostels rüsten sich die Feiernden für das Geheimnis der Frohbotschaft. Der Priester bittet:

„Aufstrahlen laß in unseren Herzen, Freund des Menschen, Gebieter, Deiner Gott-Erkenntnis lauterer Licht, und öffne die Augen unseres Verstandes zum Verstehen Deiner frohbotschaftlichen Verkündigungen.“

Dieses Gebet vor der Lesung ist die auf die Heilige Schrift bezogene Epiklese; indem die Kirche das „laudere, unvergängliche Licht“ erbittet, betet sie um den Heiligen Geist, die Gabe Seiner Erleuchtung; und sie beruft sich auf die Unterweisung des Herrn: „Da erschloß Er ihnen den Sinn zum Verständnis der Schriften . . . Ich werde euch den Heiligen Geist, den mein Vater versprochen hat, senden und Er wird euch in der ganzen Wahrheit führen.“³⁹ Das ist der geheimnisvolle Wandel der Schriften in das heilige Wort Gottes, Der sich als Nahrung gibt, „die auf die Heilige Schrift bezogene Eucharistie der Katechumenen“.

Nach der Beweihräucherung tritt der Diakon mit geneigtem Haupt zum Priester und weist mit dem Orarion auf das Evangelion:

„Segne, Gebieter, den Frohbotschafter des heiligen Apostels und Frohbots N.“

Der Priester bezeichnet ihn und spricht:

„Gott gebe dir, Frohbotschafter, auf die Fürbitten des heiligen, ruhmreichen Apostels und Frohbots N. Sprache mit großer Kraft . . .“

Und der Diakon huldigt dem heiligen Evangelion, nimmt es und trägt es durch die Heilige Tür auf den Ambon. Der Priester aber steht in der Heiligen Tür nach Westen gewandt und ruft:

„Weisheit. Aufrecht. Hören wir die heilige Frohbotschaft. Friede allen.“

Der Priester grüßt das Volk mit dem liturgischen Gruß: „Friede allen.“ Er tut dies dreimal während der Liturgie: vor der Frohbotschaft, vor dem Friedenskuß und vor der Kommunion. Indem die Kirche diesen Gruß vor drei so überaus bedeutsamen Augenblicken ausspricht, betont sie, daß der Segen die Weihung einer Wohltat besitzt. Die Frohbotschaft verdeutlicht dies: „Wenn das Haus aber nicht würdig ist, wird euer Frieden zu euch zurückkehren“;⁴⁰ man empfängt ihn zu seinem Heil oder zu seiner Verdammnis, denn „das Wort kehrt nicht ohne Wirkung zu mir zurück“, spricht Gott.⁴¹ Im Falle der Weigerung „schüttelt den Staub ab“, denn die Weigerung offenbart die ontologische Unvereinbarkeit der Stätten. Der heilige Seraphim von Sarov deutet eine der Glückseligpreisungen: „Die Friedensstifter werden Gottes Söhne heißen“ so: „Das Ziel all dessen, was ihr im Leben wirkt, ist der Frieden, Gabe und Gnade des Heiligen Geistes, das Zeichen Seiner Gegenwart, die uns an Seine Stätte bringt.“ Der ontologische Ort des Heiligen Geistes ist dieser Frieden des dreifaltigen Gottes, unergründlicher Friede, sanfte Stille, unaussprechliche Fülle, die gegenseitige dreifaltige Liebesbeziehung und dadurch völlige Harmonie: der Friede.

„Wenn ihr ein Haus besucht, sprecht zuerst: Friede deinem Hause! Und ist dort ein Kind des Friedens, wird euer Friede auf ihm ruhen.“⁴² Die Liturgie wandelt einen jeden Teilhabenden in ein solches Kind des Friedens; und dies ist die geheimnisvolle Bedeutung dieses Wunsches: „Friede allen.“ Dieser Gruß, der vor der Lesung der Frohbotschaft gesprochen wird, entspricht genau dem „Friedenskuß“: „Christ ist in unserer Mitte und alle sind ein einziger Leib geworden und der Frieden hat alles durchdrungen . . .“

Der Lesung folgt eine Homilie des Bischofs oder Priesters. Sie bezeugt, daß das Wort verkündet, gehört und empfangen wurde. Die Predigt ist keine einfache Erklärung eines Abschnittes der Heiligen Schrift; sie ist keine Predigt über die Frohbotschaft, sondern die Predigt der Frohbotschaft selbst, also des ganzen Christus. Es ist der Ort zu sagen: Dies ist nicht das menschliche Wort, sondern das Wort Gottes, dies ist die Lesung der Frohbotschaft in der Versammlung der Kirche, auf der die Gnadengabe des Heiligen Geistes ruht. Dies ist das Zeugnis des Wortes durch den Heiligen Geist, Der „den Sinn zum Verständnis der Schriften öffnet“.⁴³ Das Volk hört die Predigt und fühlt das, was die Jünger von Emmaus erlebt haben: „Brannte nicht unser Herz in uns, als Er mit uns auf dem Wege redete und uns die Schriften erschloß?“⁴⁴

Der Diakon lenkt das gemeinsame Gebet und trägt die inbrünstige Ektenie vor, gemeinschaftliches, allumfassendes, wahrhaft „katholisches“ Gebet. Die Inbrunst wird schon zu Beginn mit diesen Worten verdeutlicht:

„Sprechen wir alle aus ganzer Seele, und aus unserem ganzen Gemüte, sprechen wir: Herr, erbarm Dich.“

Und das Volk singt und antwortet:

„Herr, erbarm Dich.“

Es wird dies dreimal nach jeder Bitte singen; dies kennzeichnet das dringliche und umfassende Flehen.

Der Priester faßt in seinem Gebet die weitere Bedeutung dieser Ektenie gut zusammen:

„Herr, unser Gott, nimm an dies inbrünstige Flehen von Deinen Knechten, und erbarm Dich unser nach der Fülle Deiner Huld; und send herab Deine Erbarmnisse auf uns und auf Dein ganzes Volk, das da harret der bei Dir reichen Huld.“

Die Katechumenen empfangen die Gnade der Hoffnung „auf den ersehnten Augenblick des Empfanges des Bades der Wiedergeburt“ und der Einung mit dem vollständigen Lobpreis der Kirche. Deshalb endet das Gebet für die Katechumenen mit der doxologischen Ekphronese:

„Auf daß auch sie mit uns verherrlichen Deinen allverehrten und hocherhabenen Namen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Der Diakon kündigt nun dreimal die Entlassung der Büsser und Katechumenen: „So ihr Katechumenen seid, nun geht!“ Diese Entlassung war ehemals von der Schließung der Türen des Tempels begleitet. Noch heute⁴⁵ kündigt der Diakon und erinnert so daran:

„Die Türen! Die Türen! In Weisheit haben wir acht!“

Folgend der heiligen Wirklichkeit sind die Gläubigen während der Liturgie die „Augenzeugen“ des auferstandenen Christus und des kommenden Königtums. Die Heilige Tür empfängt die prophetische Bedeutung des Wortes: „Ich bin die Tür“;⁴⁶ und diese Symbolik ist geheimnisvoll und offenbart Heiliges. Diese Tür – der Christus und Sein Königtum – öffnet sich nur durch die Taufe und die Salbung (Firmung) des Heiligen Geistes und führt zum eucharistischen Kelch. Der alte Mensch, der Heide, der Büsser, der Katechumene, stirbt an der Schwelle des Tempels, und der neue Mensch, auferstanden in Christus, der wahrhaft gläubige Jünger, tritt ein und weilt im Tempel der Herrlichkeit. In seinen „Dialo-

gen“ erwähnt der heilige Gregor der Große einen alten Ausruf des Diakons: „Daß diejenigen, die nicht an der Kommunion teilhaben, die Versammlung verlassen.“ Genau deshalb haben im liturgischen Sinne allein die Kommunizierenden, allein die Gläubigen an der Liturgie teil. Und dies ist ein sehr furchterregendes Vorrecht.

Tatsächlich bezieht sich nach dem heiligen Maximus dem Bekenner und dem heiligen Symeon von Thessaloniki, der ihm folgt, der Ausruf „die Türen“ keineswegs auf den Tempel. An der Schwelle des „furchtbaren und unaussprechlichen Geheimnisses“ schließen sich die Türen der Geschichte.

Und wenn der Diakon dies kündigt, ist es zur Erinnerung der Eingeweihten, der Gläubigen:

„Wer Ohren hat, der höre!“

Denn derjenige, der im Tempel bleibt, schreitet über die Geschichte hinaus. Die Katechumenen haben dem Kommen des Wortes in der Geschichte beigewohnt. Die auf den Christus ausgerichtete Zeit findet nun ihre eschatologische Dimension. Der heilige Symeon sagt: „Die Katechumenen werden entlassen und die Gläubigen bleiben da, denn in diesem Augenblicke offenbart sich das Ende der Zeiten.“ Derjenige, der bleibt, bereitet sich vor, sich dem Gericht darzubieten. Der Priester sagt: „Noch und immer noch wieder fallen wir nieder vor Dir und flehen Dich an . . . und daß Du uns gäbest ein unsträfliches und untadeliges Beistehen Deiner heiligen Opferstatt. Gib ihnen . . . Deiner heiligen Geheimnisse teilhaft zu werden und des himmlischen Königtums gewürdigt.“ Der Gläubige schreitet so durch das Gericht, kündigt im Credo seinen Glauben und verzehrt bei der Kommunion „das Feuer der zukünftigen Ewigkeit“; und indem er dies vorempfängt, steht er auf und lebt wirklich das Kommen des Königtums.

Die Liturgie gewährt das direkte, experimentale Ergreifen des schwierigen Wortes: Derjenige, der dem

Christus folgt, kommt nicht zum Gericht; er ist schon vom Tod zum Leben geschritten, denn „der mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben“. In einem gewissen Sinn ist der Gläubige, der an der Kommunion teilhat, objektiv über dem Gericht, wenn subjektiv „die Demut das Beben der Seele vor der Türe des Königtums ist“. „Er ist wie ein Löwe“, sagt der heilige Johannes der Goldmund; er ist in der Freude der Hochzeit des Lammes und im Lichte des Königtums. „Wir haben gesehen das wahre Licht“, singt die Kirche am Ende der Liturgie. Und der Cherubimhymnos bekräftigt, daß die Gläubigen geheimnisvoll Abbilder der Cherubim, ihre lebendige Ikone, sind und läßt deshalb ein: „Laßt um dieses Leben jetzt von uns tun alle Kümmernis“, also jede Angst und jeden „transzendenten Egoismus“, jede übermäßige Besorgnis des subjektiven Heils.

„Können die Freunde des Bräutigams betrübt sein, während der Bräutigam bei ihnen ist?“⁴⁷ „Indem wir das Fleisch und das Blut des Verlobten konsumieren, treten wir in die hochzeitliche Koinonia.“⁴⁸ In diesem Sinne des Überfließens in der Freude, eines Übersteigens, das die Liturgie selbst von Beginn bis zu ihrem Höhepunkt hervorbringt, muß man das Wort des heiligen Symeon des Neuen Theologen verstehen: „Derjenige, der unentwegt betet, hüllt sich ganz in sein Gebet. Er hat nicht mehr die Pflicht, den Herrn siebenmal täglich zu loben . . .“⁴⁹

Der Herrentag wurde in den ersten Jahrhunderten als das Fest der Freude, die kein Ende nimmt, gefeiert. Also mit diesem Zittern vor der Unaussprechbarkeit der Göttlichen Liebe, aber auch mit der Einfachheit und dem Vertrauen der fröhlichen Kinder des Vaters, führt die „Liturgie der Gläubigen“ nun in die eschatologische Dimension des Königtums und in das strahlende Fest der Begegnung von Antlitz zu Antlitz.

c) Die Liturgie der Gläubigen

DIE GEBETE DER GLÄUBIGEN

Nach der Entlassung der Katechumenen bleiben die Gläubigen nunmehr die einzigen Mitwirkenden des Weihedienstes. Daher der Name „Liturgie der Gläubigen“.

„Gläubige alle, noch und noch in Frieden, laßt zum Herrn uns beten!“

lädt der Diakon ein. Diese Betonung auf die Gläubigen besagt, daß von diesem Augenblick an die Liturgie zwar in der Welt, aber nicht von dieser Welt ist, und deshalb die „Versammlung der Kirche“, die Gemeinschaft der Gläubigen, etwas geheimnisvoll „Geschlossenes“ ist. Es sind die durch die Mysterien der Taufe und Salbung „großen Eingeweihten“, heilige Glieder des königlichen Priestertums; sie sind Kon-Zelebranten, sind Mit-Liturgien mit dem Priester und haben so gemeinsam teil am unvergleichbaren Priestertum des Hohenpriesters, des Christus. Während der Fürbitten des Diakons spricht der Priester die beiden „Gebete der Gläubigen“, deren zweites lautet:

„Genade, o Gott, auch unseren Mitbetern . . . Gib ihnen, allenthalb mit Furcht und Liebe Dir huldigend zu dienen . . .“

Dieses Gebet unterstreicht sehr deutlich den „katholischen“, „kollegialen“ Charakter des eucharistischen Opfers, des „mit einem Munde und mit einem Herzen“ des ganzen Volkes Gottes. Obwohl die Kirche von der Welt unterschieden ist, bietet sie das Opfer für die Welt dar, „gemäß allem und für alles“. Der Christus zieht nicht die „Geretteten“ von der Welt zurück, sondern mit ihnen und durch sie rettet Er die Welt. „Der wird gerettet, der die anderen rettet“, erinnert Vladimir Soloviev und faßt so die schöne und tiefe Tradition der großen Seelsorger zusammen.

Die „Gebete der Gläubigen“ kennzeichnen vom 7. bis 8. Jahrhundert den Augenblick, da die Gläubigen selbst dem Diakon die zur Wandlung bestimmten Gaben Brot und Wein bringen, und die Zeit der Proskomidie. Die Darbringung dieser Opfertgaben ist der Ursprung des jetzigen „Großen Einzugs“.

Die Opfertgabe oder das Opfer zeigt sich als die älteste heilige Handlung: „Kain brachte dem Herrn von den Früchten des Bodens ein Opfer dar und ebenso auch Abel von den Erstlingen seiner Herde.“⁵⁰ Seit jeher drückt diese Handlung den unwiderstehlichen Wunsch aus, Gott die kostbarste Gabe darzubringen und so seine „Eucharistie“ zu erweisen, seine Danksagung, Ihm vor allem das Wort des Psalmisten zu sagen, den Ruf des Herzens: „Meine Seele dürstet nach Gott.“⁵¹ Furchterregender Durst, denn der Mensch ist abgefallen, ist „gefallen“ von Gott; und angesichts des Abgrundes derart ausgehöhlt, läßt er nicht ab, ihn durch seine Opfertgaben und Opfer zu füllen.

Der Ursprung des Falles ist das „Essen der verbotenen Frucht“. Da der Mensch die rätselhafte Frucht aß, hatte er in sein Wesen ein fremdes Element eingeführt, das seinem unschuldigen fremd war: das Böse, den Aufruhr, die Weigerung, das Leid, den Tod. In einem gewissen Sinn „ist der Mensch wahrhaft das, was er ißt“.

Alle alten Opfer waren nur „Abbilder“ und Erwartung des einzigen heilbringenden Opfers. Das Heidentum in seinen dionysischen Geheimnissen entwickelte den Begriff eines leidenden Gottes, ohne den wahren Gott zu kennen; Israel kannte Gott, ohne den leidenden Gott zu kennen. Der Sohn des Menschen opfert sich für das Heil der Welt, die „gekreuzigte Liebe“ schenkt sich als Nahrung, zur Heilung vom Tod, als königliches Wesen. Seitdem hebt das einzige Opfer jedes andere Opfer, jede andere Religion auf, denn der Mensch

bietet dem Vater das einzigartige Opfer des Sohnes selbst einmal für alle dar: „Du ja bist der Darbringende und der Dargebrachte“ – „Bringen wir Dir dar von den Deinen das Deine, gemäß allem und für alles.“ Diese erstaunliche Antinomie löst sich nur im vor-ewiglichen Einklang der Allheiligen Dreifalt: der vollkommene Einklang des Willens des Vaters und des Willens des Sohnes, geoffenbart durch den Heiligen Geist, der Drei, die da gleichwesentlich. Der Mensch kann nur das schöne Ende der Ektenie wiederholen: „Befehlen wir an uns selbst, und einer den anderen, und unser ganzes Leben Christus Gott.“

In der Liturgie des heiligen Basilios faßt das „zweite Gebet für die Gläubigen“ in einer deutlicheren Weise den Gehalt dieser Gebete, der Bitte um den Heiligen Geist, zusammen:

„O Gott... in Erbarmen hast Du uns sündige Knechte eingesetzt, damit wir Deinem Heiligen Altare dienen: Stärke uns durch die Kraft Deines Heiligen Geistes zu dieser Liturgie, öffne unsere Lippen, lege auf sie das Wort, das herabrufte die Gnade des Heiligen Geistes auf die Gaben, die dargebracht werden.“

Die Kirche bekennt hier ihren dogmatischen Glauben an das wirksame Handeln des Heiligen Geistes, Der in jedem Geheimnis wirkt, und formuliert die vorausgehende Epiklese über die eucharistischen Gaben.

DAS CHERUBIKON UND DER GROSSE EINZUG

Der Priester öffnet die Heilige Tür, und der Chor stimmt den Cherubimhymnos an:

„So die Cherubim wir geheimnistreu darbildeten, und der lebensschaffenden Dreifalt dreifach ‚Heilig‘ im Preisrufe zusingen, laßt um dieses Leben jetzt von uns tun alle Kümmernis. Da wir ja den König der Welten unter uns aufnehmen, Den unsichtbar Engel geleiten mit speergerüsteter Heeresmacht. Halleluja.“

Das Sichtbare spiegelt das Unsichtbare wider; ebenso wie beim „Kleinen Einzug“ die himmlischen Kräfte „eindringen“ und das Heiligtum umgeben. Die Gläubigen sind geheimnisvoll, geheimnistreu darstellend, Abbilder der vieläugigen und flügelbeschwingten Engel, mit dem mächtigen Odem der Reinigung, die für diesen furchterregenden Augenblick erforderlich ist. Die Seele eint sich mit dem Gesang, der eine langsame und prächtige Melodie hat und sich mischt mit den Schwingungen des Weihrauchfasses um den Diskos und den Kelch und mit dem Rauch aufsteigt. Alle ihre Fasern sind gespannt im Herzen auf das Kommen. Der Gesang des Großen und Heiligen Sabbats, der aus der Liturgie des Jakobus stammt, läßt noch besser diese Fülle aufleuchten:

„Alles sterbliche Fleisch schweige und stehe mit Furcht und Zittern, nichts Irdisches möge es beherrschen. Denn der König der Könige und der Herr der Herrscher, Christus unser Gott, schreitet voran, um als Opfer geschlachtet zu werden und sich darzubieten den Gläubigen als Nahrung. Ihm gehen voran die Chöre der Engel mit allen Fürstentümern, die vieläugigen Cherubim und die sechsflügeligen Seraphim, verhüllend ihr Angesicht und singend den Hymnos: Halleluja!“

Der Große Einzug oder die Offertoriumsprozession ist die Überbringung der Gaben, die noch nicht gewandelt sind. Der Priester und der Diakon tragen den Diskos und den Kelch, die mit Decktüchern bedeckt sind. Und beide gehen durch die nördliche Tür und durchschreiten den Tempel, indes Leuchterträger vorgehen. Vor der Heiligen Türe angelangt, wenden sich Priester und Diakon zum Volk und sprechen das abschließende Wort der Proskomidie:⁵²

Unser aller gedenke Gott der Herr in Seinem Königtume, allenthalben, jetzt und immerdar, und in die Ewigkeit der Ewigkeit.

Der Große Einzug ist eine liturgische Inszenierung der Ankunft Christi, Der von Bethanien nach Jerusalem kommt. Die huldigenden Gläubigen bilden das Geleit des Christ-Königs, des Priesters und Opfers, Der Selbst inmitten der Gläubigen erscheint. Das ist das ikonographische Thema der Göttlichen Liturgie. Man sieht dies oft auf strahlenden Fresken oder Mosaiken im Hintergrund der Apsis der byzantinischen Kirchen dargestellt: Christus in bischöflichen Gewändern am Hochtisch, umgeben von Engeln in priesterlichen und diakonalen Gewändern. Die Engel tragen Diskos, Weihrauchfaß, Lanze, Löffel und die Werkzeuge des Leidens: Kreuz, Rohr, Schwamm.

Wenn die Prozession in den Altarraum zurückkehrt, spricht der Priester die Bitte des guten Schächers:

„Gedenk mein, o Herr, in Deinem Königtume.“

Dann stellt er den Kelch auf den Hochtisch:

„Der wohledle Joseph vom Kreuze herab nahm Deinen allreinen Leib, hüllte ihn in frisches Linnen, würzte ihn mit Wohlgerüchen, und in einem neuen Grabe legt er ihn zur Ruh . . .“

Dies ist die symbolische Darstellung des Leidens und des Todes des Herrn. Der Aer (Überdecktuch) bedeckt die Gaben wie ein Grabeslinnen, und an die Wohlgerüche wird durch den Weihrauch erinnert. Die Türe des Allerheiligsten wird geschlossen wie die Grabestür geschlossen wird. Dies ist die zusammengefaßte bildliche Darstellung des heiligen Dramas der Großen und Heiligen Woche.

OFFERTORIUMSGEBET

Der Diakon stellt sich an seinen Platz und leistet das liturgische Offertoriumsgebet, das vorbereitet und ansteigend zum eucharistischen Pfingsten führt:

„Für die vorgelegten kostbaren Gaben laßt zum Herrn uns beten . . .“

Der Priester spricht das Gebet über die vorgelegten heiligen Gaben:

„Herr Gott, Allmächtiger . . . empfange unser Gebet . . . Und würdige uns, Gnade zu finden vor Dir, daß Dir wohlgefällig werde dieses Opfer, daß sich niederlasse der Geist Deiner Gnade, der Gute, auf uns und auf diese vorgelegten Gaben und auf Dein ganzes Volk.“

Die eucharistische Rolle des Parakleten wird deutlich. In Gegenwart der dargebrachten Gaben bittet die Kirche den Vater, den Heiligen Geist auf die Gaben und auf das Volk zu senden. Die Ekphrasis, der Schluß des Gebetes, bekräftigt wieder das vollkommene Gleichgewicht der Dreifalt:

„Durch die Erbarmnisse Deines eingeborenen Sohnes, mit Dem Du gesegnet bist zusamt Deinem allheiligen, guten und lebensschaffenden Geiste, jetzt und immerdar . . . Durch die Erbarmnisse des Sohnes erwartet die Kirche das Herabsteigen des Heiligen Geistes, Der die Gaben und die Gläubigen schon reinigt und vor-heiligt. Vom Anfang bis zum Ende ist dies eine einzige Handlung, die über den mystischen Raum der Liturgie ausgebreitet ist.“

FRIEDENSKUSS UND SYMBOLON

Der Vorhang wird unter dem Drang des triumphierenden Lebens zurückgezogen, wie die Türe des König-tums sich immer wieder dem lebendigen Glauben öffnet. „Der Engel mit dem flammenden Schwert entfernt sich vom Baum des Lebens“, singt die Kirche in der Woche auf Weihnachten, denn Gott gewährt den Menschen Seine Frucht, das ewige Leben, von neuem im eucharistischen Geheimnis. Diese Bresche in den Himmel kennzeichnet das Nahen des Geheimnisses und lädt die Seele ein, sich zu öffnen, damit sie sich ganz schenkt und Gott ganz empfängt. Zum zweitenmal wird der liturgische Segen den Mitwirkenden gegeben, und so

wird jeder zur Würde eines „Kindes des Friedens“ erhoben gemäß der aufsteigenden Erhebung der Liturgie:

„Friede allen.“

Diese Übereinstimmung mit der göttlichen Ordnung im Augenblick des Opfers bezieht sich auf das Wort des Herrn: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß deine Gabe dort vor dem Altar, gehe zuvor hin und versöhne dich mit diesem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“⁵³ Deshalb ertönt der Ruf des Diakons mit ganzer Kraft in die Stille der inneren Sammlung:

„Laßt einer den anderen uns lieben, damit wir mit einem Herzen bekennen . . .“

Und dann vollenden alle diesen Ausruf, indem sie das Credo vor-bekennen:

„Den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, die gleichwesentliche und untrennbare Dreifalt.“

Die frohbotschaftliche Weisung erweitert sich zu einem Bekenntnis des gemeinsamen, liturgischen Glaubens: Wir lieben uns wirklich und deshalb bekennen wir mit einem Herzen die Wahrheit Gottes. Die Liebe dient als Fundament der Erkenntnis der Wahrheit. Zwischen dem Ursprung der Dreifalt, dem Sein und dem Nichtsein gibt es keine andere Weise der Existenz: Das wahre Sein ist Liebe, Wesenseinheit, das Eine und das Vielfache zugleich.

Die Mit-Zelebranten beachten das Vermächtnis des Herrn und erfüllen, als Ikone sichtbar, den Ritus des „Friedenskusses“ und sprechen:

„Christus in unserer Mitte.

Ist und wird sein.“

Der armenische Ritus ist noch ausführlicher und entspricht mehr der ehemaligen Praxis. Der Diakon sagt: „Grüßt einander mit dem Friedenskuß und daß

diejenigen, die an diesen heiligen Geheimnissen nicht teilhaben können, sich zurückziehen und draußen beten.“ Das ganze Volk grüßt sich und spricht: „Christus in unserer Mitte.“ Der Chor singt einen sehr kurzen Hymnos, der aber bewundernswert den unendlich reichen Sinn der Handlung zusammenfaßt, die in diesem Augenblick geschieht: „Die Kirche ist nun ein einziger Leib, und unser Kuß das Unterpfand dieser Einung, die Feindschaft ward aufgehoben und die Gnade hat alles durchdrungen.“

In früherer Zeit nahm also das ganze Volk an dem liturgischen Gruß teil, der durch den „Friedenskuß“ besiegelt wird. Nach dem Zeugnis der Väter war der Kuß überhaupt nicht symbolisch oder bildlich, sondern lebendige Offenbarung, heilige Handlung der Liebe selbst. Mit der Zeit stellt man ein sehr bedauerliches, weil entwürdigendes Nachlassen fest: Von der Handlung geht man in eine einfache rituelle „Beschwörung“ über, die dieses: „Grüßt euch gegenseitig mit dem Friedenskuß“ verliert.

Das Wort des Herrn bezüglich der Opfergabe enthält noch einen Aufruf, ein äußerstes Sich-Öffnen: „Sei wohlgesonnen deinen Widersachern ohne Zaudern“;⁵⁴ öffne dich den Fremden, Fernen, Unbekannten . . . Ein nur dem Anschein nach sehr hartes Wort, denn die „gekreuzigte Liebe“ wirkt durch ihre Gegenwart: „Christus in unserer Mitte. – Ist und wird sein.“ Die Kirche ist vor allem Eucharistie, und jeder empfängt die königliche Gabe, die Kraft „zu lieben aus der Liebe Christi, den Eingeweiden Christi“, wie der heilige Paulus sagt, denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, Der uns geschenkt ist“.⁵⁵ Die „hochzeitliche Kommunion“ mit Gott setzt das „Geheimnis der Bruderschaft“ voraus, einer Gnadengabe, die vom Heiligen Geist stammt. Daß der von seiner eigenen Schwere erleichterte Mensch am

heiligen Geheimnis des göttlichen Lebens teilhat, wurzelt allein in der gekreuzigten Liebe und in der Einheit des Glaubens mit allen Heiligen und mit allen Menschen, mit dem gesamten All. Allein die Liebe kann die göttliche Liebe, göttliche „Sobor“, die Allheilige Dreifalt erkennen. „Am Abend unseres Lebens werden wir nach unserer Liebe gerichtet . . .“ Deshalb steigt vom Friedenskuß, der die so sehr verwandelnde Handlung des Eins-Seins in Christus besiegelt, der Gesang des Credos auf, denn dieser kündigt ja von dieser göttlichen Liebe, Die herabsteigt, Die Sich schenkt, Die leidet und Die rettet . . . „Weisheit! Haben wir acht!“ Wahrhaftig „ist die Kirche ein einziger Leib geworden, ward die Feindschaft aufgehoben und hat die Gnade alles durchdrungen“. Das das Credo beendende „Amen“ wird vom ganzen Volk gesprochen, das so seine gläubige Zustimmung gibt.

Während des Glaubensbekenntnisses hebt der Priester den Aer über die heiligen Gaben und bewegt ihn fächernd über Kelch und Diskos: Symbol des Herabsteigens des Heiligen Geistes und sichtbarer Funken des Pfingsten.

ANAPHORA

„Stehen wir schön. Stehen wir mit Furcht. Haben wir acht, die heilige Darbringung in Frieden vorzutragen!“ spricht der Diakon mit Nachdruck, und der Chor verdeutlicht den Inhalt:

„Erbarmnis des Friedens, Opfer des Lobes.“

Nach Nikolaos Kabasilas⁵⁶ „bringen wir gerade Dem die Erbarmnis dar, Der da sprach: Ich will die Erbarmnis und nicht das Opfer.“ Die Seele wird mit Frieden erfüllt, der sie befähigt, sich zum äußersten Lobpreis zu erheben. Der heiligste Augenblick nähert sich. Schon zu Beginn kennzeichnet der Priester seinen trinitarischen Charakter, wenn er den Segen gibt:

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.“⁵⁷

Der kurze Dialog zwischen dem Zelebranten und den Gläubigen, der folgen und die Anaphora stiften wird, faßt durch seine eindrucksvolle Kürze kraftvoll den ganzen Sinn der Eucharistie oder Danksagung an die Allheiligste Dreifalt zusammen.

„Laßt uns droben bewahren die Herzen!“

„Wir bewahren sie beim Herrn.“

„Laßt Dank uns darbringen dem Herrn!“

„Ja, das ist würdig und gerecht.“

„Es ist würdig und gerecht, anzubeten den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, gleichwesentliche und untrennbare Dreifalt.“

Wir sehen gut die „Eucharistie“, die Danksagung, die der göttlichen Dreifalt für ihre Wohltaten dargebracht wird. Sie wird sich jetzt in der äußersten Einheit aller ihrer Weisen entfalten. Diese Einheit ist aus der Aufgabe einer jeden der Drei Personen in dem einzigartigen Heilswerk zusammengefügt: Danksagung dem Gott, Der alles erschaffen, Der uns in das Sein gebracht und uns für das ewige Leben vorbestimmt hat; Danksagung dem Sohne, Der zu unserem Heil gekommen und dessen Heilstaten in der Anamnese gedacht wird; Danksagung dem Heiligen Geist, Der auf die Gaben und die Gläubigen herabsteigen wird. Neben den Wohltaten, die wir wissen, erwähnt die Danksagung auch diejenigen, die wir nicht wissen, und umfaßt so die ganze menschliche Existenz. In diesem Augenblick lobt jeder Gläubige auch „persönlich“ und bietet Gott als Opfer, als Gabe, sein Sein und sein Leben dar.

Der Priester spricht das Gebet der Danksagung:

„Würdig und gerecht, Dich zu preisen . . . Du ja bist Gott, der Unaussprechliche, der Unbegreifliche, der Unsichtbare, der Unfaßbare . . . Du hast aus dem Nicht-

sein in das Sein uns hervorgebracht, und uns Abgefal-
lene wiederum auferweckt... und uns gnadet Dein
kommendes Königtum... Für all dies danken wir
Dir... der sichtbaren und unsichtbaren Wohltaten...
Wir danken Dir auch für diese Liturgie, die Du aus
unseren Händen anzunehmen geruhst, wengleich vor
Dir stehen Tausendschaften von Erzengeln...

Den Siegespreis singenden, rufenden, hallenden und
sprechenden:

(Der Chor:) Heilig, heilig, heilig: Herr Sabaoth...“

Die ganze Anaphora wendet sich hauptsächlich
unmittelbar an den Vater. Der Sohn und der Heilige
Geist werden in einer umfassenderen Aussage genannt:
„Dir und Deinem eingeborenen Sohne und Deinem
Heiligen Geiste“, ihre Werke erscheinen in einer Reihe
von bedingten Aufgaben (Gott-Vater ist die Quelle). So
wird das Sanctus folgendermaßen vollendet:

„Gesegnet, Der da kommt im Namen des Herrn,
Hosannah in den Höhen!“

Dieser Segensspruch, der ehemals an den Herrn
gerichtet war, Der in Jerusalem einzieht und auf das
Kreuz steigt, richtet sich an das Lamm, Das zu Seinem
eucharistischen Opfer kommt.

„Dein eingeborener Sohn... in der Nacht, da Er
verraten ward... nahm das Brot... gab es Seinen
heiligen Jüngern: Nehmt, eßt: Dies ist Mein Leib...
Ebenso nahm Er den Kelch: Trinket daraus alle: Dies ist
Mein Blut...“

Auf jedes dieser Worte über das Brot und den
Wein antwortet das Volk: „Amen.“ Dies ist ein un-
erschütterliches Glaubensbekenntnis zum eucharisti-
schen Wunder und eine unmittelbare Teilhabe am
Geheimnis.

Die Anaphora der Liturgie des heiligen Basilios
bezieht sich auf den Korintherbrief (I Kor 11,25-26):
„Tut dies zu Meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr dieses

Brot esset und diesen Kelch trinkt, kündet ihr Meinen Tod und bekennt Mein Auferstehen.“

Das Gebet der Anamnese entwickelt dieses Thema, das im Herzen des Geheimnisses liegt: die Gegenwart des Herrn: „Ich bin mit euch bis zur Vollendung der Welt“;⁵⁸ die Anamnese erinnert an das einst gesprochene Wort, aber der Inhalt dieses Wortes ist die jetzige Handlung in der gegenwärtigen Ewigkeit, nämlich das „Ich bin mitten unter euch“. Dieses Erinnern ist über der Zeit und ihre Grenzen. Ebenso wie die Propheten das „perfectum propheticum“ gebrauchten und mit der grammatischen Form der Vergangenheit von den zukünftigen Ereignissen sprachen, so „erinnert sich“ die Anamnese der Parusie:

„Eingedenk . . . all des, was für uns geschehen, des Kreuzes . . . des Auferstehens . . . der Auffahrt . . . der zweiten und herrlichen Wiederkunft, bringen wir dir von dem Deinen das Deine, gemäß allem und für alles.“

Das Gebet zum Cherubikon, das der Zelebrant „für sich selbst“ spricht, lautet ebenso: „Du ja bist der Darbringende und der Dargebrachte, der Spendende und der Gespendete, Christus unser Gott.“ Der Christus ist Priester und Opfer zugleich, Er ist das geopfertete Lamm vor der Zeit und der gekreuzigte Christus in der Geschichte; Sein Opfer wird einmal für alle dargebracht; und alle Liturgien mit dem „unblutigen Opfer“ sagen dies über allen Hochtischen der Welt; dies sind die Wahrheiten der antinomischen Theologie, die uns überschreiten und uns auf die Theologie des Geheimnisses verweisen, zur Apophasis, zum Unaussprechlichen. Oberhalb einer gewissen Grenze beginnt der „Abgrund der Liebe Gottes“, die man mit dem Schweigen verehren muß, wie die Väter sagen.

Es gibt keine Wiederholung von Golgotha, sondern die geheimnisvolle Betrachtung des Christus der Auf-

fahrt, denn Christus ist „mit Seinem Opfer“ in die Himmel gestiegen, sagt der heilige Johannes der Goldmund.⁵⁹ Jede Liturgie ist nur eine der unzählbaren Ikonen der einzigen „Göttlichen Liturgie“, die von Christus in Seiner ewiglichen und himmlischen Handlung gefeiert wird.

Allein Christus ist der Priester und das Opfer, der Darbringende und der Dargebrachte, aber die Gläubigen, Seine Glieder, sind wie Parzellen der Anaphora, Teilchen dieser heiligen Gabe, die dem Vater dargebracht wird, denn sie haben wesenhaft an der Herrlichkeit in Christus teil.

Um diese Formulierung der Darbringung, der Eucharistie im tiefsten Sinn, zu künden, nimmt der Priester (wenn er allein ist) oder der Diakon Diskos und Kelch in die Hände und erhebt sie gekreuzt mit den heiligen Gaben. Dies ist der „Ritus der Erhebung“, der in der Liturgie des heiligen Basilios so erwähnt wird:

„...nahm Er Brot in Seine heiligen, makelfreien Hände, bot es Dir dar, Gott und Vater...“

Das Volk antwortet mit einem Hymnos, der knapp das ganze Thema der Eucharistie ausdrückt:

„Dich preisen wir, Dich segnen wir, Dir danken wir, o Herr. Und wir flehen zu Dir, Du, unser Gott.“

In der syrischen Liturgie des heiligen Jakobus kennzeichnen die Worte des Priesters gut die äußerste Spannung des Geistes:

„Wie erhaben ist diese Stunde und wie furchterweckend dieser Augenblick, meine Brüder: Denn der lebenspendende Heilige Geist steigt von den Höhen des Himmels auf diese Eucharistie herab und wandelt sie... Stehet mit Furcht, betet um euren Frieden und den Schutz Gottes, unseres Vaters. Erheben wir die Stimme und sprechen dreifach: Herr, erbarm Dich!“

Dies ist jetzt der Augenblick der Epiklese, der die Konsekration der Gaben vollendet; im Gebet bittet der

Priester um das Kommen des Heiligen Geistes zum eucharistischen Wunder:

„Wir rufen Dich an und bitten und flehen: Send herab Deinen Geist, den Guten, auf uns und auf diese vorliegenden Gaben . . . Und mach dieses Brot zum kostbaren Leib Deines Christus . . . Und das hier in diesem Kelche zum kostbaren Blute Deines Christus . . . Wandelnd durch Deinen Heiligen Geist.“

„Amen, Amen, Amen“, spricht der Diakon; und dieses Wort ertönt wie ein trinitarisches Siegel auf dem vollendeten Wunder.

Die einigende Kraft des Christus bedeckt das All, und die Kirche erhebt das dreifache Gedächtnis der Heiligen, der Entschlafenen und der Lebenden, mit der Gottesgebälerin an der Spitze.

„Noch bringen dar wir Dir diesen vernünftigen Weihedienst . . . Vorzüglich unserer allheiligen . . . Gottesgebälerin.“

Der Chor stimmt das Megalynarion der Theotokos an, das durch die Anfangsworte „Axion estin“ angezeigt wird:

„Wie bist du würdig doch fürwahr der Seligpreisung, Gottesgebälerin . . .“

Danach wird unmittelbar der heilige Johannes der Täufer erwähnt, und dies bezeichnet die liturgische Ikone der Deisis: die Theotokos (Gottesgebälerin) und der heilige Johannes der Täufer, beide Urbilder (Archetypoi) der Menschheit, stehen bei dem Christus, dem Meister und Richter.

Die „Deisis“ wird immer wieder über dem Kelch dargestellt, und diese Häupter aller Heiligen erscheinen so zwischen dem eucharistischen Wunder und der Kommunion und eröffnen das große Fürbittengebet, das Gedächtnis der Lebenden und Entschlafenen. Die Kirche hat in ihrer wunderbaren Ganzheit zu allen Zeiten im Sohne, durch Dessen Einstehen bei dem

Vater, teil am Heil aller und am Kommen des König-
tums.

Der Text des heiligen Basilios zeigt die Achtsamkeit der Kirche gegenüber den innigsten Einzelheiten des menschlichen Lebens, durch ihr unaussprechliches Erbarmen im Hinblick auf jegliches Bedürfnis, Sorge, Leiden des ganzen menschlichen Wesens.

„... Du selbst, o Gott, gedenke aller, die wir aus Unkenntnis oder aus Vergeßlichkeit oder wegen der großen Zahl der Namen nicht erwähnt haben, denn Du weißt eines jeden Alter und Namen, Der Du jeden kennst vom Mutterschoße an. Denn Du, Herr, bist die Hilfe der Hilflosen, die Hoffnung der Hoffnungslosen, der Retter der vom Sturm Bewegten, der Hafen der Fahrenden, der Arzt der Kranken. Sei allen alles, Der Du jeden kennst und seine Bitten und sein Haus und sein Bedürfnis.“

Der Diakon wiederholt das Fürbittengebet: „Gedenk, Herr: eines jeden und einer jeden“, während der Priester die abschließende Doxologie spricht, die wie ein grandioser Einklang mit der wesentlich trinitarischen Eucharistie erklingt:

„Und gib uns, mit einem Munde und mit einem Herzen, zu verherrlichen und zu lobpreisen Deinen allverehrten und hoherhabenen Namen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar ...“

DAS HERRENGEBET

Die lange Ektenie vor dem Herrengebet faßt die vorangegangenen Gebete zusammen und wird so abgeschlossen:

„Die Einheit des Glaubens und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes erbittend: Befehlen wir an uns selbst, und einer den anderen, und unser ganzes Leben Christus Gott.“

Allein dies tief kindliche Vertrauen („Werdet wie die Kinder“), diese erstaunliche Kraft, sich ganz dem Christus anzuvertrauen, ermöglicht es, diesen Augenblick des Geheimnisses zu erleben und daran teilzuhaben, ohne von dem Feuer der göttlichen Heiligkeit verbrannt zu werden. Die Gläubigen haben schon die „Einheit des Glaubens“ durch das Glaubensbekenntnis gezeigt; sie haben dem Aufruf: „Laßt uns einander lieben“ geantwortet. Daher können sie jetzt mit einem äußersten Vertrauen es wagen, ihre göttliche Kinderschaft, als Kinder des Vaters, zu bekennen. Der Priester sagt in seinem Gebet:

„Dir haben wir anvertraut unser ganzes Leben und all unser Hoffen, Gebieter . . . Würdige uns, teilzuhaben an Deinen himmlischen und furchtbaren Geheimnissen dieses erhabenen und geistlichen Tisches mit reinem Gewissen . . . zum Freimut zu Dir, nicht zum Gerichte noch zur Verdammnis.“

Und deshalb ruft der Priester feierlich den Vater an, Der verborgen ist in der lichten Wolke des dreieinen Gottes:

„Und würdig uns, Gebieter, freimütig, unbescholten, Dich überhimmlischen (epouranion) Gott anrufen zu dürfen als Vater und zu sprechen: Vater unser . . .“

Das Harren auf die Kommunion entspannt sich im erhabenen Gesang des Herrengebetes. Sein liturgischer Platz gerade vor der heiligen Mahlzeit zeigt, daß das tägliche Brot, über-wesentlich, das eucharistische Brot ist. Es ist das „künftige Brot“ und das „kommende Brot“, das des Königtums, das heute gegeben wird.

ERHEBUNG, BRECHUNG DES HEILIGEN BROTES, RITUS DES ZEON

Der Augenblick der Einung ist ganz nahe. Während der Priester das Lamm, Brot des Lebens, erhebt, sagt er:

„Das Heilige den Heiligen.“

Die Versammlung fühlt tief ihre Unwürdigkeit, das Zittern vor dem Heiligen, und jeder bekennt:

„Einer der Heilige, einer der Herr, Jesus Christus . . .“

Nikolaos Kabasilas erklärt: „Alle diejenigen werden hier Heilige genannt, die nach der Vollendung streben . . . wahrlich alle Gläubigen, aufgrund der heiligen Handlung, an der sie teilhaben“ durch Antizipation; und sie werden als Glieder des Leibes „durch die heiligen Geheimnisse in die Heiligkeit gewandert, die von diesem Haupt und diesem Herzen träuft“. ⁶⁰ „Einer der Heilige“ ist die helle Erkenntnis der einzigen Quelle jeder Heiligkeit. Dies ist das klare Bekenntnis der eucharistischen Natur der Einheit der Kirche: „Da es nur ein einziges Brot gibt, bilden wir nur einen einzigen Leib“, sagt der heilige Paulus. Und die große Fürbitte der Liturgie des heiligen Basilios bestärkt dies: „Uns, die wir teilhaben an dem einen Brote und an dem einen Kelche, eine uns untereinander zu der Gemeinschaft des einen Heiligen Geistes.“

Der Zelebrant bricht das Brot, das Lamm, in vier Teile und spricht dabei:

„Gebrochen und geteilt wird das Lamm Gottes . . . gebrochen wohl und doch nicht aufgelöst, genossen allenthalben und nimmerdar vermindert . . .“

Dieses bündige Wort stellt ganz ein Bekenntnis des eucharistischen Glaubens dar. Das Lamm wird weder durch den Raum noch durch die Zeit begrenzt, noch durch Sein eigenes unaufhörliches Opfer. Alle Tage, auf allen Hochtischen, wird das Lamm gebrochen und geteilt, niemals aufgelöst; und jedes Teilchen bietet den ganzen Christus ohne irgendeine Verminderung dar.

„Füll, Gebieter, den heiligen Kelch!“
spricht der Diakon. Der Priester nimmt einen Teil, zeichnet mit ihm ein Kreuz über den Kelch und läßt ihn in den Kelch gleiten, sprechend:

„Fülle des Heiligen Geistes.“

Der Diakon nimmt das Gefäß mit dem Zeon und spricht:

„Segne, Gebieter, das Zeon!“

Er gießt ein wenig kreuzförmig in den heiligen Kelch und spricht dabei:

„Glut des Glaubens, voll des Heiligen Geistes.“

Die Überlieferung bezieht sich auf das „comma Johanneum“ und führt den Ritus des Zeon auf den ersten Brief des Johannes zurück (1 Joh 5,6–8): „Dieser ist's, der gekommen ist durch Wasser und Blut: Jesus Christus . . ., und der Heilige Geist ist's, Der da Zeugnis ablegt.“ Der Ritus hebt den pfingstlichen Charakter der Liturgie hervor und symbolisiert das Herabkommen des Heiligen Geistes und Seine Gemeinschaft mit den Gläubigen im Leib und Blut des Herrn. Nikolaos Kabasilas findet in seiner Erklärung wieder den Gedanken der Väter, daß der Christus der Große Vorläufer des Parakleten ist, und zeigt in der Symbolik des Ritus des Zeon die Zeit der Pfingsten: „Im Abendmahlsaal empfing die Kirche den Heiligen Geist nach dem Aufstieg des Christus in den Himmel . . . Gott, Der das Opfer für gut gefunden hat, schickt uns als Gegengabe den Heiligen Geist.“⁶¹ Das ist der ganze geheimnishaftige Wert, den die Kirche der Immanenz des Heiligen Geistes, lebend und lebensschaffend, während der „heiligen Kommunion“ beimißt. Der herrliche Leib, ganz von dem Christus vergöttlicht, wird von den lebensschaffenden Energien des Heiligen Geistes gespeist, und der Gläubige kommuniziert an dem heißen, vergeistigten Blut Christi und empfängt den Logos und den Heiligen Geist in einem erneuerten Pfingsten.

DIE KOMMUNION

Die Gläubigen versammeln sich wie die myrontragenden Frauen um das Grab. Der Leuchter vor der Heiligen

Tür stellt ihr Harren dar, das Harren der „klugen Jungfrauen“ mit den brennenden Lampen auf den Bräutigam. Vorhang und Heilige Tür werden schweigend geöffnet; Symbol des Erzengels Gabriel, der den Stein vom Grabe wälzt. Mit dem Kelch in den Händen erscheint der Priester vor den huldigenden Gläubigen. Es ist das Erscheinen des auferstandenen Christus, Der das unsterbliche Leben anbietet. Das Grab, der Tod, die Pforten der Unterwelt sind zerbrochen. Die Morgenröte der Auferstehung badet ganz in ihrem abendlosen Licht.

„Mit Gottesfurcht, Glauben und Liebe tretet herzu!“

Alle sprechen mit dem Priester das Kommuniionsgebet:

„Ich glaube, Herr, und bekenne: Du bist wahrhaft der Christus, Sohn des lebendigen Gottes, gekommen in die Welt, die Sünder zu retten, von denen vornehmlich ich selbst bin. Auch glaube ich: Dies ist selbst Dein allreiner Leib und dies ist selbst Dein kostbares Blut . . . Nicht zum Gerichte, noch zur Verdammnis werde die Teilhabe an Deinen heiligen Geheimnissen mir, Herr, sondern zur Genesung der Seele und des Leibes. Amen.“

Die tiefe Demut: „Ich bin der erste Sünder“; „Dein Brautgemach erblick' ich, Mein Heiland, schön geschmücket, doch hab' ich das Gewand nicht, daß ich da könnte treten ein. Du mach leuchtend das Kleid meiner Seele, o Spender des Lichtes, und rette mich“;⁶² „Hier bin ich, arm und nackt. O Christus Heiland, verstoße mich nicht. Du bist der gute Hirte, such mich, ich bin Dein Schaf“;⁶³ geht über in das Vertrauen eines verlorenen Sohnes: „Da Du in mir wohnen willst, Du, Freund des Menschen, nähere ich mich mit Vertrauen . . .“⁶⁴ „Ich weiß, daß die Menge meiner Verstöße und die Fülle meiner Übertretungen nicht größer sind als die

unendliche Langmut und die unermeßliche Menschenliebe meines Gottes.“⁶⁵

Im Zentrum der Ikonastasis befindet sich die „Deisis“, die Ikone des Christus, umgeben von der Theotokos und dem heiligen Johannes dem Täufer. Dies bedeutet zugleich das Gericht und die Hochzeit des Lammes. Der Mensch, jetzt auf das höchste verwundert, übervoll und über sich hinausgegangen, lebt diese beiden Bedeutungen und schreitet von der einen zur anderen.

Die Kommunizierenden werden zu „Mit-Leiblichen“ und „Blutsverwandten“ in Christus. Ganz wie das Gebet des heiligen Simeon Metaphrastos sagt: „Der Du mir zur Nahrung gabest freiwillig Dein Fleisch, verbrenn mich nicht, mein Schöpfer, sondern dring in meine Glieder ein, in mein Gebein, mein Inneres und mein Herz . . . Heilige mein Herz, stärke Gelenke und Gebein, erleuchte meine fünf Sinne . . . Mache mich zum Tempel Deines Heiligen Geistes.“ Man erkennt die unermeßliche Bedeutung der Kommunion, der häufigen, regelmäßigen Kommunion. In ihrer Natur erneuert, verwirklicht sie die Einung und überträgt die lebendige, vergöttlichende Energie, die eindringt: „Sie füllt unser Innerstes und umhüllt uns überall, um uns gegenseitig zu durchdringen und mit uns denselben Geist zu bilden; denn Leib, Seele und alle Kräfte werden sogleich pneumatisch, weil Seele mit Seele, Leib mit Leib, und Blut mit Blut sich mischt.“⁶⁶ Der Lehm ist nicht mehr Lehm, wenn er die göttliche Würde empfangen hat, sondern wandelt sich in den Leib des Königs“, sagt Nikolaos Kabasilas.⁶⁷ In Seiner vergöttlichten Menschheit wird der Sohn des Menschen immanent und bildet durch dieselbe Vergöttlichung „logoisierte Wesen“, nach einem Ausdruck von Kyrill von Alexandrien.

Theodor von Kyr spricht von der „hochzeitlichen

Einung“. „An der heiligen Tafel findet man das Leben in seiner höchsten Kraft“ – „Man empfängt die Kommunion des Allerhöchsten, denn man kann nicht weitergehen, nichts hinzuzufügen“, bemerkt Kabasilas; und er zeigt das Bild des Paulus vom „Haupt“: „Herz, das von Glückseligkeiten überfließt“; „Wie können Glieder den Tod kosten, die immer in Gemeinschaft mit einem lebendigen Herzen sind?“⁶⁸ Wahrhaftig bilden sie ein Blut und einen einzigen Leib: „Uns, die wir teilhaben an dem einen Brot und dem einen Leib, einen einander zu der Gemeinschaft des einen Heiligen Geistes“, wird in der Liturgie des heiligen Basilios inbrünstig gebetet.

DIE LETZTE DANKSAGUNG UND ENTLASSUNG

Die Erhebung des Kelches nach der Kommunion und der aufsteigende Weihrauch, der die heiligen Gaben umhüllt, die zur Prothesis gebracht werden, symbolisieren den Aufstieg Jesu in die Himmel, von denen schon jetzt vorausscheinende Strahlen des Lichtes der Wiederkunft und des Neuen Jerusalem aufleuchten. Die Liturgie hat so ein eschatologisches Ende, ihre Mahlzeit ist messianisch, die Gläubigen betrachten Den, Der schon jetzt kommt:

„O Pascha, o großes, o hochgeweihtes, Christus! . . . Gib uns, noch inniger teilhaft zu werden des abendlosen Tages Deines Königtums!“

Die Danksagungs- und Entlassungsgebete fließen über vor Dankbarkeit und Freude:

„Erfüllet sei unser Mund mit Deinem Lobe, Herr, daß wir besingen Deine Herrlichkeit . . .

Erfüll mit Freude und Frohlocken unsere Herzen, jetzt und immerdar . . .

Erheb Dich über die Himmel, Gott, und über die gesamte Erde erhöh Deine Herrlichkeit.“

Das Entlassungsgebet, genannt „Opisthambonos“, wird vom Priester inmitten des Tempels gesprochen

und zeigt wieder den Einklang der Allheiligsten Dreifalt:

„. . . Denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist ja von Oben, steigt herab von Dir, Vater der Lichte: Und Dir empor entsenden wir die Herrlichkeit, den Dank, die Anbetung, dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, jetzt und immerdar und in die Ewigkeit der Ewigkeit.“

Der Auftrag Christi ist erfüllt:

„. . . Christus, unser Gott, Der Du erfüllst hast die väterliche Heilsordnung, erfüll mit Freude und Frohlocken unsere Herzen!“

Alle künden dies Geheimnis, das sie wahrhaft erlebt haben, und lassen dieses wahre und ergreifende Bekenntnis aufstrahlen:

„Wir haben gesehen das wahre Licht, empfangen den himmlischen Geist . . . Es sei gesegnet der Name des Herrn, von jetzt und bis in die Ewigkeit.“

Die Liturgie endet mit dem Schlußsegen und der Verteilung des Antidoron oder gesegneten Brotes, eine Erinnerung an die ursprünglichen Agapen. Die Kirche dehnt durch diese Segensgeste ihre liturgische Handlung aus, die sich von den Mauern des Tempels bis zu den Enden des Alls erstreckt. Mit ihr trägt der Gläubige, als eine Opfergabe für die Welt, dieses gnadenbringende Zeugnis der Einheit und der Liebe weiter.

„In Frieden laßt uns gehen!“

Diese Entlassung flößt uns Furcht ein, denn sie besagt, daß der Frieden, das Königtum, der Heilige Geist wirklich in uns sind, und erinnert mit all ihrer Kraft alle Gläubigen an ihren apostolischen Auftrag als Augenzeugen der Geheimnisse, die sie erlebt, und der Offenbarungen, die sie empfangen haben.

Da er an der Quelle gespeist und getränkt wurde, ist der Mensch nun selbst gleichsam ein Kelch, der von der göttlichen Gegenwart erfüllt ist und allen Menschen

dargeboten wird. Die Liturgie fordert ihre Ausdehnung in einer Liturgie „extra muros“, die jeder Gläubige in seiner Eigenschaft als „Priester“ feiert. Dies ist sein wesentliches Zeugnis, ob die Liturgie wahrhaft empfangen wurde.

Flehen oder Lobpreis und Verherrlichung? Kabasilas zögert nicht, der Danksagung den Vorrang zu geben, denn das Flehen oder Bitten zeigt noch die egozentrische Gebrechlichkeit des Menschen. Im Gegensatz dazu ist die „Eucharistie“ göttliches Werk, wie jede Doxologie (Verherrlichung) von der Inspiration des Heiligen Geistes ausgeht. In der Tat ist die Liturgie kein Mittel, sie ist wesentlich „theozentrisch“, ist in sich selbst begründet. In einem gewissen Sinn sagt uns die Apokalypse, daß die Welt geschaffen wurde, um Liturgie, Verherrlichung, Anbetung zu werden. Während der Liturgie richtet der Mensch seine Sicht nicht auf sich selbst, sondern auf Gott, auf Seinen Glanz. Es handelt sich nicht so sehr darum, sich zu bessern, als das Licht Gottes, die funkelnde Tiefe Seiner Menschenfreundlichkeit zu betrachten. Und diese Freude strahlt auf die Natur des Menschen und wandelt sie, „unbeabsichtigt“ und an zweiter Stelle. Und der Mensch fügt der Pracht Gottes, Seiner einzigartigen Gegenwart, nichts hinzu, diese wirkt durch sich selbst. In Augenblicken, in denen der Mensch nicht um jeden Preis, ohne Zweck sucht, in Augenblicken der reinen Anbetung, erweitert sich sein Wesen ohne Hindernis, in der Haltung des Königs David, der vor der heiligen Lade tanzt; mögen doch die Moralisten mit drückendem, ernstem Wesen einen Chor mit Michal bilden . . .

Man muß nicht ständig sich um seine Misere mühen, wegen seiner Sünden verkrampft sein, erleben wir nicht am Herrentag das Geschenk Seiner Gnade, so daß wir uns während einiger Augenblicke loslassen

können und von reiner und lichter Freude erfüllt werden?

„Können die Freunde des Bräutigams betrübt sein, wenn der Bräutigam unter ihnen weilt? . . . Aber der Freund des Bräutigams, der da steht und ihn erwartet, wird bei der Stimme des Bräutigams von Freude erfüllt“ und „seine Freude ist groß“. Dasein, hören und sich freuen . . .

Schließlich sind diese Freunde, wie der heilige Chrysostomos sagt, Zeugen der „furchterweckenden und unaussprechlichen Geheimnisse“, derartig furchterweckend und befremdend, daß, nach dem liturgischen Ausdruck, selbst die Engel zittern, ihr Angesicht verhüllen und „staunen“ über das unsagbare Geheimnis der gekreuzigten Liebe.

In der Liturgie findet der Mensch das Königtum Gottes. Es nähert sich, kommt in Reichweite, ist schon unter den Menschen, inmitten und in ihnen, das übrige wird zu gegebener Zeit obendrein gewährt. Indem der Mensch das Königtum sucht, gehorcht er seinem Herrn und wird Sein Kind; und wenn er Ihn findet, freut er sich wie derjenige, „der eine Perle“ und „der einen Schatz“ gefunden hat; und seine Freude ist vollkommen.

„Der Vollkommene, der immer in Worten, in Taten, in Gedanken vom Wort Gottes erfüllt ist, der ist immer in Dessen Tagen, und alle Tage sind ihm Sonntage“, sagt Origenes⁶⁹ bewundernswert.

Eine ähnliche Vollendung des Geistes, in wahren, echtem Glauben, lebt in der Liturgie, die ihn schon über das hinaus trägt, wovon der heilige Augustinus so kraftvoll und bewundernswert spricht:

„Wir werden ruhen und schauen, wir werden schauen und lieben, wir werden lieben und loben . . .“

VI. Die Göttliche Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomos*

ORDNUNG DES HOCHAMTES

Die Feier der Heiligen und Göttlichen Liturgie – nach unserem Vater im Heiligtume *Johannes*, Erzbischof von Konstantinopel, dem Goldmunde.

Zurüstung der Heiligen und Göttlichen Liturgie durch Priester und Diakon:

Hat der Priester die göttlichen Geheimnisweihen zu vollziehen, muß er zuvor das Sündenbekenntnis geleistet haben, muß ausgesöhnt sein mit allen und darf gegen niemand etwas haben. Sein Herz aber soll er nach Kräften vor bösen Gedanken bewahren, er soll seit Abend nüchtern sein und wachsam bis zur Zeit der Weihehandlung. Ist die Stunde gekommen, so tritt er, nachdem er die übliche Verneigung vor dem Vorsteher gemacht, in den Tempel. Und zusammen mit dem Diakone machen beide gegen Aufgang vor den heiligen Türen drei Niederfälle.

Darauf spricht der Diakon:
Segne, Gebieter.

* Aus liturgischen Gründen und wegen der Singbarkeit der Texte wird die traditionelle Sprachform beibehalten: *Ihesus* statt Jesus, *Christ* statt Christus, *Ewe* (Aion) statt Ewigkeit, *genade* statt gnade usw. (der Übersetzer).

Und der Priester:

Gesegnet unser Gott, allenthalben, jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen.

Der Diakon:

Amen.

König, Himmlischer, / Beistand, Geist der Wahrheit, / Allgegenwärtiger, / das All Durchwaltender, / Hort der Güter, / Chorführer des Lebens: / O komm, / und nimm Wohnung in uns, / und reinig uns von aller Makel, / und rett, Guter, / unsere Seelen.

Und dreimal das Trishagion:

Heilig Du Gott, Heilig Du Starker, Heilig Du Unsterblicher: Erbarm Dich unser.

Darauf:

Herrlichkeit dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, und jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen. Amen.

Allheilige Dreifalt, erbarm Dich unser. Herr, genade unseren Sünden. Gebieter, verzeih uns die Verschulden. Heiliger, such heim und heil unsere Gebrechen, um Deines Namens willen.

Herr, erbarm Dich. Herr, erbarm Dich. Herr, erbarm Dich. Herrlichkeit dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, und jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen. Amen.

Vater unser, Du in den Himmeln. Geheiligt sei der Name Dein. Es komme das Königtum Dein. Es werde der Wille Dein wie im Himmel auf Erden. Das Brot uns zum Sein gib uns heute. Und erlaß uns unsere Schulden, so wir erlassen unseren Schuldnern. Und nicht gib uns preis der Versuchung, sondern befrei uns von dem Bösen.

Der Priester:

Denn Dein ist das Königtum und die Kraft und die Herrlichkeit, des Vaters und des Sohnes und des

Heiligen Geistes, jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen.

Der Diakon:

Amen.

Darauf sprechen sie:

Erbarm Dich unser, Herr, erbarm Dich unser. /
Jeder Rechtfertigung bar / tragen vor Dir Gebieter /
wir Sünder dies Flehen: / Erbarm Dich unser.

Herrlichkeit dem Vater und dem Sohne / und dem
Heiligen Geiste.

Herr, erbarm Dich unser. / Auf Dich ja trauen wir. /
Nicht wolle uns zürnen zu sehr, / noch gedenken
unserer Verschulden. / Schau herab auch jetzt in
Barmherzigkeit / und erlös uns von unseren Fein-
den. / Du ja bist unser Gott, / und wir sind Dein
Volk, / allesamt Werke Deiner Hände / und rufen
Deinen Namen an.

Und jetzt, und immerdar / und in die Ewen der
Ewen. Amen.

Der Barmherzigkeit Türe / eröffne uns, gesegnete
Gottesgebäerin. / Hoffend auf dich / werden wir
nimmer enttäuscht, / werden befreit durch dich aus
den Nöten, / bist du doch das Heil des Christenge-
schlechtes.

Dann treten sie vor die Ikone Christens und sprechen:

Deinem makelfreien Bilde / huldigen wir, Guter, /
erbitten Verzeihung / unserer Verstöße, Christ
Gott. / Denn Dir gefiel, aus freiem Willen / im
Fleische zu besteigen das Kreuz, / daß Du befreiest,
die Du gebildet, / aus des Feindes Fron. / Daher des
Dankes voll wir rufen: / Mit Freude hast Du erfüllet
/ das All, unser Heiland. / Der Du gekommen bist /
zum Heile der Welt.

*Darauf grüßen sie auch die Ikone der Gottesmutter und
sprechen das Tropar:*

Der Barmherzigkeit Quelle bist du, / deines Mitlei-

des würdig uns, Gottesgebälerin. / Blick auf das Volk da in Sünde, / erweis wie immer deine Macht. / Denn auf dich hoffend / rufen wir: Freu dich! / So wie einst Gabriel / der Körperfreien Feldherr.

Und geneigten Hauptes sprechen sie dies Gebet:

Herr, send aus Deine Hand aus der Höhe Deines Gezeltas, und stärk mich für Deinen bevorstehenden Dienst, auf daß ich unbescholten da stehe vor Deiner furchtgebietenden Hochstatt und die unblutige Weihehandlung vollziehe. Denn Dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in die Ewen der Ewen. Amen.

Darauf machen sie je eine Verbeugung gegen die Chöre, dann treten sie ein in den Opferraum, wobei sie sprechen:

Eintreten will ich in Dein Haus, anbeten zu Deinem heiligen Tempel in Deiner Furcht. Herr, führ mich in Deiner Gerechtigkeit, meiner Feinde wegen nicht vor Dir aus meinen Weg.

Im Heiligtume angelangt, machen sie drei Niederfälle vor dem heiligen Tische und küssen das heilige Evangelion und den heiligen Tisch. Dann nimmt ein jeder sein Sticharion in die Hand, macht gegen Aufgang drei Niederfälle und spricht dabei:

Gott, gnade mir Sünder, und erbarm Dich mein.

Darauf tritt der Diakon zum Priester, in seiner rechten Hand das Sticharion mit dem Orarion, verneigt vor ihm das Haupt und spricht:

Segne, Gebieter, das Sticharion mit dem Orarion.

Der Priester:

Gesegnet unser Gott, allenthalben, jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen. Amen.

Dann zieht sich der Diakon zurück in den einen Teil des Weihraumes, legt sich das Sticharion an und spricht dabei:

Es frohlocket meine Seele im Herrn. Denn Er hat

mir angelegt das Kleid des Heils und das Gewand der Freudigkeit mir umgetan, wie einem Bräutigam mir aufgesetzt eine Krone, wie eine Braut geschmückt mich mit Geschmeide.

Und das Orarion küßt er und legt es auf seine linke Schulter. Die Epimanikien zieht er über seine Hände. Zum rechten Epimanikion spricht er:

Deine Rechte, Herr, hat sich verherrlicht in Kraft, Deine rechte Hand, Herr, die verwundet Feinde, und in der Fülle Deiner Herrlichkeit zermalmest Du die Widersacher.

Zum linken Epimanikion:

Deine Hände haben mich geschaffen, mich gebildet. Mach mich verständig, und ich erlern' Deine Gebote.

Dann geht er zur Prothesis und richtet her die Weihgefäße. Den Diskos stellt er auf die linke Seite des Rüsttisches, zusammen mit dem Asteriskos, den Kelch auf die rechte, und was dazugehört.

Der Priester kleidet sich so an: Er hält das Sticharion in der linken Hand, macht drei Niederfälle gegen Aufgang, bezeichnet es und spricht:

Gesegnet unser Gott, allenthalben, jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen. Amen.

Dann legt er es sich an und spricht:

Es frohlocket meine Seele im Herrn. Denn Er hat mir angelegt das Kleid des Heils und das Gewand der Freudigkeit mir umgetan, wie einem Bräutigam mir aufgesetzt eine Krone, wie eine Braut geschmückt mich mit Geschmeide.

Dann nimmt er das Epitrachelion, bezeichnet es, legt es sich um und spricht:

Gesegnet Gott, Der Gnade ausgießet auf Seine Priester, wie Balsam auf das Haupt, der traufet auf den Bart, den Bart des Aaron, traufet auf den Saum seiner Gewandung.

Dann nimmt er ebenso den Gürtel und spricht, sich umgürtend:

Gesegnet Gott, Der mich mit Kraft umgürtet und makellos macht meinen Weg, der behend macht meine Füße wie die eines Hirschen, Der auf die Höhen mich gestellt.

Wenn er das rechte Epimanikion anlegt, spricht er:

Deine Rechte, Herr, hat sich verherrlicht in Kraft, Deine rechte Hand, Herr, die verwundet Feinde, und in der Fülle Deiner Herrlichkeit zermalmet Du die Widersacher.

Beim Anlegen des linken Epimanikions:

Deine Hände haben mich geschaffen, mich gebildet. Mach mich verständig, und ich erlern' Deine Gebote.

Dann nimmt er das Epigonation, falls er Protosyngellos der Großen Kirche ist oder eine entsprechende Würdigkeit hat, segnet, küßt es und spricht:

Gürt Dein Schwert um Deine Lenden, Mächtiger, in Deiner Anmut und in Deiner Schöne, und richt Dich aus, fahr wohl und herrsche, für Wahrheit, Sanftmut und Gerechtigkeit. Und wunderbar Dich führet Deine Rechte, allenthalben, jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen. Amen.

Dann nimmt er das Phelonion, segnet es, küßt es, und spricht:

Die Priester Dein, o Herr, kleiden sich in Gerechtigkeit, und die Getreuen Dein in Fröhlichkeit frohlocken, allenthalben, jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen. Amen.

Darauf waschen sie sich die Hände und sprechen:

So wasch' ich mit den Makellosen meine Hände und umschreite Deine Opferstatt, o Herr, hören zu lassen die Stimme Deines Lobes und darzulegen alle Deine Wunder. Herr, ich liebe die Zier Deines Hauses und den Ort der Wohnung Deiner Herrlich-

keit. Nicht mitverdorb mit Frevlern meine Seele, und mit Männern des Blutes mein Leben. Deren Hände ungerecht, deren Rechte voller Bestechung. Ich aber wandle in meiner Unschuld. Erlös mich, Herr, erbarm Dich mein. Mein Fuß steht auf gerader Bahn, in Kirchen segne ich Dich, Herr.

Darauf schreiten sie zur Prothesis. Dort verrichten beide drei Niederfälle und sprechen dabei:

Gott, genade mir Sünder, und erbarm Dich mein.

Darauf:

Losgekauft hast Du uns vom Fluche des Gesetzes / mit Deinem kostbaren Blute. / Ans Kreuz geheftet und von der Lanze durchbohrt / läßt strömen Du Unsterblichkeit den Menschen. / Du unser Heiland, Herrlichkeit Dir.

Dann spricht zum Eingange der Proskomidie, der Zurrüstung der Gaben, der Diakon:

Segne, Gebieter.

Und der Priester spricht die Segnung:

Gesegnet unser Gott, allenthalben, jetzt und immerdar, und in die Ewen der Ewen.

Der Diakon:

Amen.

Dann nimmt der Priester in die linke Hand die Prospophora, das Opferbrot, in die rechte aber die heilige Lanze, bezeichnet damit dreimal das Siegel der heiligen Prospophora und spricht dazu dreimal:

Zum Gedächtnisse unseres Herrn und Gottes und Heilandes Ihesus Christ.

Sogleich stößt er die Lanze in die rechte Seite des Siegels. Und beim Durchschneiden spricht er:

Wie ein Schaf ward Er zur Schlachtung geführt.

Dann in die linke Seite:

Und wie ein makellooses Lamm, vor seinem Scherer stumm, so öffnet Er nicht Seinen Mund.